Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 120 (1975)
Heft: 15-16: Schulpraxis : Schulreisen

Anhang: Schulreisen
Autor: Jost, Leonard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulreisen

Schweizerische Lehrerzeitung Nr. 15/16
17. April 1975
Sondernummer «Schulpraxis»

Schulreisen – welch erlebnisgesättigter Bereich für Lehrer und Schüler, ein Fest, voll Freude und Gelingen für die einen, mit kostbaren Gelegenheiten zur Erweiterung des Erfahrungs- und Begegnungsraumes, für andere ein Alpdruck, ungeliebte Pflicht, und dann und wann auch Stein des Anstosses für Eltern und Behörden: ein Stück Schulwirklichkeit jedenfalls, das zu jeder Zeit bedacht, geklärt, vor- und nachbereitet werden muss.

Unsere heutige Sondernummer befasst sich in aussergewöhnlich vielseitiger Weise mit Theorie und Praxis, mit Zielen, Wegen und Irrwegen von Schulreisen. Kein Beitrag, der nicht aus Erfahrung, oft erneuerter Erfahrung, schöpfte.

Vereinzelte Schulreise-Vorkommnisse, die Eltern, Schulbehörden, Öffentlichkeit und Lehrerschaft beschäftigten, führten vor längerer Zeit schon dazu, der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins den Auftrag zu erteilen, sich mit der Problematik zu befassen und womöglich eine «schulreisepraktische» Handreichung auszuarbeiten. Ein Ausschuss, bestehend aus den Kollegen Kurt Lüthi (Melchnau), Hans Marti (Langenthal) und Ernst Stalder (Hindelbank), vertiefte sich in die Thematik; der Aufruf zur Mitarbeit (Sommer 1974) fand ein erfreuliches Echo: Erfahrungen, Berichte, Vorschläge, Überlegungen gingen ein; erwähnt seien insbesondere die Beiträge von Peter Zahnd, Zweisimmen, die den vielen Berggängern auf Schulreisen unliebsame Erfahrungen ersparen und als «Vade-mecum» für verantwortungsvolle und glückhafte Wanderungen dienen werden. Und dies ist denn auch das Ziel der ganzen Schulreise-Nummer, von Hans Marti und Hans Rudolf Egli, dem Redaktor der «Schulpraxis», in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Fritz Marti (Zürich) liebevoll und sorgfältig gestaltet: Informationen, Anregungen, Beispiel und Gegenbeispiel, notwendige Voraussetzungen werden Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, geboten, Mut und Freude zu glücklichen Reisen mit Kindern und Jugendlichen erweckt, Ihnen aber bleibt die Möglichkeit, einen bedeutsamen Tag mit Ihren Schülern zu gestalten und zu erfüllen.

Ein zweites noch, zu dieser Nummer:

Die den Berner Kollegen seit Jahren vertraute «Schulpraxis» erscheint versuchsweise einmal im Mantel der SLZ. Sie hat sich für diesen Auftritt herausgeputzt, verwandelt in Grösse und Ausstattung – und ist doch «Schulpraxis» geblieben.

Oft schon habe ich bedauert, dass nur meine Kollegen im Bernbiet die seit Jahrzehnten Geist und Praxis in der Schulstube bereichernden Hefte, diesen sinnvollen Beitrag der Standesorganisation für ihre Mitglieder, regelmässig und selbstverständlich in die Hand bekommen, und immer wieder habe ich in der SLZ auf die wertvollen Nummern hingewiesen. Gewiss, es gibt an den Kanton und seine Schultradition gebundene Stoffe; Gehalt und Probleme der «Schulpraxis» sind aber zumeist von einer bernische Schulstuben und Lehrpläne übergreifenden allgemeinen Gültigkeit. Warum sollte nicht versucht werden, allen mehr zu bieten durch Zusammenarbeit, durch fruchtbaren Austausch über die eigenen Grenzen hinweg? Was sich die Berner «Schulpraxis» seit ihrem Bestehen zum Ziele gesetzt hat, entspricht ohne Einschränkung auch einem wesentlichen Aufgabenbereich der «Schweizerischen Lehrerzeitung»: In gesunder, «tragfähiger Balance zwischen Tradition und Reform, zwischen Überkommenem und Neuem» (H. R. Egli) will die «Schulpraxis» seit 65 Jahren «der Lehrerschaft bei der Verwirklichung von heutigen wie dauernd gültigen Forderungen der Erziehung und des Unterrichts behilflich» sein (Dr. F. Kilchenmann, 1929). Dies erfordert sowohl theoretische Erörterungen wie «unterrichtliche Rohstoffe», Beispielhaftes, Ermutigendes, Erfahrungen aus der Unterrichtspraxis, ja selbst «kleine Handgriffe der Unterrichtstechnik», aber auch das Aufzeigen von Schwierigkeiten; es braucht den Spezialisten eines Faches und die Stimme des mitten in seiner vielfältigen Aufgabe ringenden und suchenden «Schulmannes». Das Verzeichnis auf der dritten Umschlagseite lässt eindrücklich die thematische Vielfalt der «Schulpraxis»-Jahrgänge erkennen, deren einzelne Nummern jeweils einem bestimmten didaktischen Bereich gewidmet sind. Dabei ging es immer um «Praxisbezug», freilich um mehr als äusserlich verstandene Brauchbarkeit, wie sie sich gelegentlich beispielhaft in «pfannenfertigen» Vorlagen, in bis ins Einzelne ausgestalteten Lektionsmustern auch anbieten mochte. So bequem ist Schul-Praxis ja nicht, Kind und Sache verlangen ein geistig geklärtes Tun und den jeweiligen besonderen Bedingungen gemässe Präparation, Vorbereitung und Durchführung. So hat die bernische «Schulpraxis» immer bewusst die pädagogischen und didaktischen Horizonte über der alltäglichen Arbeit, den kleinen und doch unendlich wichtigen Aufgaben in der Wirklichkeit von Erziehung und Unterricht aufleuchten lassen.

«SLZ» und «Schulpraxis» verstehen sich als Organe unseres Standes, als Werkzeuge für die Hand und das Wirken des Lehrers. Sie sind nutzlos, wenn sie nicht beachtet, nicht ergriffen und nicht eingesetzt werden. Ich meine, es gäbe sinnvolle Wege, dass sie, weit über das Bernbiet hinaus, Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, und Ihren Schülern gemeinsam und sich fruchtbar ergänzend dienen könnten. Diese Nummer ist ein erster Versuch in dieser Richtung. Sollte er nicht fortgesetzt werden?

Leonhard Jost

So war es einmal...

Eine Schulreise im Jahre 1914

Hilde Furer

Wir wollten unsere Schulreise in die Ausstellung nach Bern machen. Für unsere Bergverhältnisse kostete es freilich viel. Drei Franken fünfzig auf das Kind, hatte ich ausgerechnet. Zweiundzwanzig Schüler kamen mit. Achtzehn hatten noch nie eine Eisenbahn gesehen, vier hatten schon eine gesehen; aber damit gefahren war noch keines. Das gab eine grosse Aufregung. Das Schulkommissionsmitglied führte uns auf einem Leiterwagen zur Bahn. Seine Frau und die Lehrgotte (Arbeitslehrerin) kamen ebenfalls mit, um in der Stadt die Kinder hüten zu helfen.

Wie wir das Hauptdorf des Tales hinter uns hatten, kam für die meisten der Kinder neues, unbekanntes Gebiet. Da bemerkten sie denn auch die Telephonstangen mit den Drähten. Was da für Garn gespannt sei, fragten sie mich. Ich erklärte nun, das sei jetzt das Telephon, von dem ich ihnen doch schon viel erzählt hätte. Ein grosser Knabe, der sich mit seinem Wissen wichtig machen wollte, sagte zu den Mädchen: «Ja, da kann man sogar bis nach Mailand telephonieren.» Eines, das nur halb hingehört hatte, fragte ganz erstaunt: «Was, dem Heiland kann man auch telephonieren?»

Im nächsten Dorfe, durch das wir fuhren, war eine Ziegelei. Wegen des hohen Schornsteins wurde die Meinung geäussert: «U, die hei da en artige Chilchturm.» In Signau konnten es die Kinder fast nicht erwarten, bis der Zug da war. Immer wieder fragten sie mich: «Hast du es ihm auch gesagt, er solle stille halten, wir möchten auch einsteigen?» Als er dann endlich angeschnaubt kam, stoben alle hinter das Bahnhöflein, hielten sich krampfhaft bei den Händen und erklärten, dass sie nicht mitfahren würden. Die Lehrgotte und ich mussten zureden und besänftigen. Mit Hilfe des Stationsvorstandes, dessen rote Kappe den Kindern Respekt eingeflösst hatte, waren wir endlich so weit, dass alle im Wagen sassen. Aber mausestille waren sie und wagten nicht, sich vom Platze zu bewegen. Als der Zug fuhr, wollte ich ihnen die Fenster herunterlassen, damit sie besser hinaussehen könnten. «Tu nicht auf, tu nicht auf», tönte es erschrocken, und ängstlich rutschten sie näher zusammen. So fuhren wir denn bis Bern, ohne dass auch nur eines vom Platze aufgestanden wäre, obschon alle nach und nach vergnügter und recht unternehmungslustig dreinschauten. Fragte ich: «Gefällt es euch auf der Eisenbahn?» so nickten sie sehr zustimmend und wohlgefällig. Ein kleiner Knabe wagte ganz schüchtern zu fragen: «Flüge d'Hüser u d'Bäum wäge der Ysebahn e so furt?»

In Bern gefielen die Bären ausnehmend gut. Das Schönste hingegen dünkte die Kinder ein Männlein, das in einem Schaufenster ausgestellt war, mit einem Stöcklein an das Glas schlug, mit dem Kopfe wackelte, die Augen verdrehte und X-Haken anpries. Die Kornhausbrücke machte gewaltigen Eindruck, weil man so hoch in die Aare hinunter schauen könne.

Wälti, die Schweiz in Lebensbildern IV, Band Bern, S. 129/130

... so ist es nicht mehr

Abhängigkeit von automobilen Maschinen verweigert doch einer Gesellschaft von lebendigen Menschen gerade jene Beweglichkeit, deren ursprünglicher Zweck die Mechanisierung des Transportwesens war. Verkehrs-Sklaverei setzt ein.

Der schnell verfrachtete und stets verschleppte Mensch kann kaum mehr wandern, wandeln oder spazieren, bummeln, laufen oder auch nur marschieren und schon gar nicht schlendern, pilgern oder vagabundieren.

*

Überall prägt die Transportindustrie einen neuen Menschentypus, der auf Schienen passt und nach Fahrplänen läuft.

Das Produkt der Transportindustrie ist der beförderungssüchtige Gewohnheitspassagier. Er ist aus jener Welt vertrieben, in der die Menschen sich noch immer aus eigener Kraft fortbewegen.

*

Der typische amerikanische arbeitende Mann wendet pro Jahr 1600 Stunden auf, um sich 7500 Meilen fortzubewegen: das sind weniger als fünf Meilen pro Stunde. In Ländern, in denen eine Transportindustrie fehlt, schaffen die Menschen dieselbe Geschwindigkeit und bewegen sich dabei, wohin sie wollen – und sie wenden für den Verkehr nicht 28%, sondern nur 3% bis 8% ihres gesellschaftlichen Zeitbudgets auf.

Ausschnitte (S. 23, 29, 27) aus Jvan Illich: Die sogenannte Energiekrise oder die Lähmung der Gesellschaft, Rororo-Verlag 1974

Totale Motorisierung?

Peter Zahnd

Im Zeitalter des Automobils und der totalen Motorisierung sieht sich der Lehrer bisweilen vor die Frage gestellt, ob eine Schulreise überhaupt noch einen Sinn habe, ob man den Kindern auf diesem Gebiet noch etwas bieten könne, oder ob man am besten darauf verzichte.

Ein ausländischer Lagerleiter fuhr beispielsweise mit seiner Gruppe des Morgens früh mit der Bahn nach Lenk, mit der Sesselbahn auf den Betelberg zum Znüni und wieder hinunter, anschliessend mit der Metschbahn auf den Metsch, marschierte daraufhin auf den Bühlberg, fuhr mit dem Kursauto nach Lenk zurück und mit der Bahn nach Zweisimmen. Dort bestieg er gegen 16 Uhr die Gondelbahn und baggerte seine Schäfchen auf den Rinderberg zum Nachtessen.

Dies ist keineswegs ein Einzelfall. Wir könnten mehrere derartige sinnlose Gewaltstourneen aufzählen, aber damit wäre der Sache wohl kaum gedient. Es zeigt sich aber, auf welch verheerende Weise das heutige Reisen und Wandern zum passiven Konsumgut herabgewürdigt worden ist. Die ganze Unzufriedenheit unserer Zeit und die Gier nach immer mehr kommt darin zum Ausdruck! René Gardi hat es einmal treffend gesagt: Wer zu Hause stets unzufrieden, unglücklich und unausgefüllt ist, wird es auch anderswo sein. Ob er nach Manila oder ins Guggisberg fährt, ob er am indischen Ozean badet oder im Marzili, nirgends wird er zufrieden sein, weil er es mit sich selbst nicht ist.

Fragen, Fragen, Fragen . . .

Hans Marti

Zwei Extreme: 1914, Oberemmentaler, – 1974, moderne Grossstädter. Schwarzmalerei? Ist sie nicht berechtigt? – Vielleicht vermögen wir so die Probleme, die sich uns mit unserem Thema stellen, schärfer anzugreifen, besser auszuleuchten. Eines ist gewiss: Im Hinblick auf das unerhörte Anwachsen des Reiseverkehrs ist die altehrwürdige, biedere Schulreise fast verdächtig, zum mindesten fragwürdig geworden.

Wir fragen darum:

Ist die Schulreise noch zeitgemäss? erforderlich? erwünscht? sinnvoll?

Kann sie dem Kinde noch etwas bieten?

Sind unsere Schüler nicht allzu reisegewohnt? abgebrüht? anspruchsvoll?

Hat sich ihre Einstellung zum Reisen gegenüber früher nicht stark geändert?

Leistet nicht die Schulreise heute ihren Beitrag an Illichs Menschenbild? An den Menschen, «der auf Schienen passt und nach Fahrplänen läuft»?

Oder kann sie am Ende etwas dagegen tun? die fatale Entwicklung günstig beeinflussen?

Ist nicht an der Schulreise etwas Eigenes, das sie vor andern Reisen auszeichnet und sozusagen erhaltenswert macht? vielleicht sogar erzieherisch wertvoll?

Falls sich dieses Erhaltenswerte an ihr findet: In welcher Weise können wir das Kind (wieder) dafür engagieren? ihm die Schulreise liebmachen? – Und:

Nach welchen Gesichtspunkten sollen wir sie planen, organisieren, durchführen, eventuell unterrichtlich auswerten? – Andersherum:

Was sollen wir beim Reisen mit Schülern vermeiden? Welches sind die Gefahrenquellen und Steine des Anstosses?

Welche Folgen können sich aus einer mangelhaft vorbereiteten und geleiteten Reise ergeben – für die Kinder, die Eltern, die Reiseleiter, ja, die Schule selbst und ihr Ansehen in der Öffentlichkeit? Hierzu gleich noch einige praxisnähere provokante Fragen: Muss es sein – oder wie lässt es sich vermeiden, . . .

dass gegen Ende der Saison mancher Besitzer von Massenlagern, Herbergen, Kantinen geradezu allergisch ist auf Schulreiseklassen?

dass z. B. im Gebiet Oeschinensee nach einem klassischen Schulreisetag an die 30 kg Papier, Plastiksäckli, Joghurtbecherli zusammengelesen werden müssen?

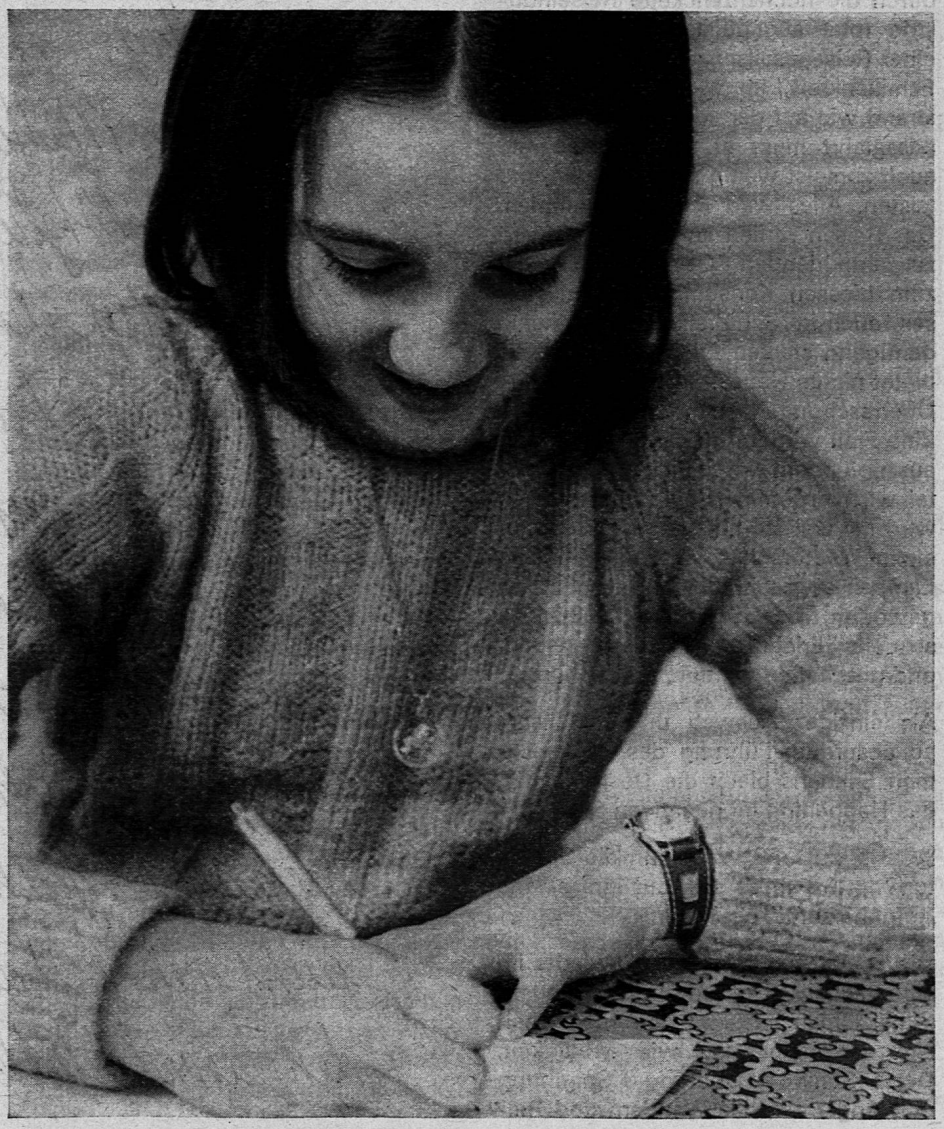
dass ein Bahnbeamter (und er dürfte nicht der einzige sein!) zum Schluss kommen kann, je mehr Lohn die Lehrer hätten, desto weniger seien sie imstande, auf die Kinder aufzupassen?

Nun ja, ist es überhaupt am Platz, dass der Reiseleiter gleichzeitig den Aufpasser spielt? – Ob er es tue oder nicht: Welche Risiken und welche Verantwortung lasten auf ihm? Was ändert z. B. an seiner Verantwortlichkeit, je nachdem, ob er die Schulreise rekognosziert hat oder nicht? Was findet sich darüber im Gesetz? – Und schliesslich:

Lohnt es sich für den Leiter, bei allen Risiken und Widerwärtigkeiten, die eine Schulreise mit sich bringen kann, immer wieder die ganze Verantwortung dafür in Kauf zu nehmen?

Viele Fragen – und darauf noch mehr mögliche Antworten! Nicht jeder Leser mag mit denen, die er hier vorgesetzt bekommt, einverstanden sein. Das Schulreisen ist eben, wie das Schulehalten überhaupt, etwas höchst Individuelles: Persönlichkeit der Lehrkraft und der Begleiter, Schulstufe und Schultyp, Schülerzahl und Klassengeist, Elternschaft und Schulbehörden, Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur, Reiseziel, Weg und Reisemittel, fremde Mitreisende, namentlich andere Schulklassen, Jahreszeit und Wetterlage: sie alle beeinflussen den Reiseverlauf und bestimmen den Reisestil mit. Keine Reise verläuft gleich wie die andere, keine ist bis ins letzte voraussehbar, jede ist ein Stück weit ein Abenteuer, ein Risiko von Grund auf. Gerade weil sich dies so verhält, so scheint es uns, ist es vor jeder Reise (und auch vor jedem Lager) nötig, sich sowohl darüber einige Klarheit zu verschaffen, was *geplant* und *getan* werden kann, wie auch darüber, was *nicht geschehen darf* unterwegs.

Unser Heft möchte einiges bewusst machen. Namentlich möchte es den jungen Lehrerinnen und Lehrern helfen, den auftauchenden Fragen und Problemen gegenüber eine gewisse Sicherheit zu gewinnen. Um einer Enttäuschung vorzubeugen: Wir werden uns nur am Rande mit konkreten Schulreiseprojekten befassen. Doch soll im Anhang, in den Literaturangaben, eine ganze Gruppe von Titeln dieser praktischsten aller Fragen zugeordnet sein: *Wohin* reisen wir?



Erfahren und erleben Schüler heutzutage Schulreisen anders als früher?

Rolf von Felten

Die psychische Entwicklung im Sach- und Erlebnisbereich der Schulreisen bewegt sich bei Kindern und Jugendlichen heute – als Tendenz – in zwei Richtungen (wir können sie uns als ein «Achsenkreuz» denken):

1. Achse, Erlebnisbereich: Happening statt Erleben!

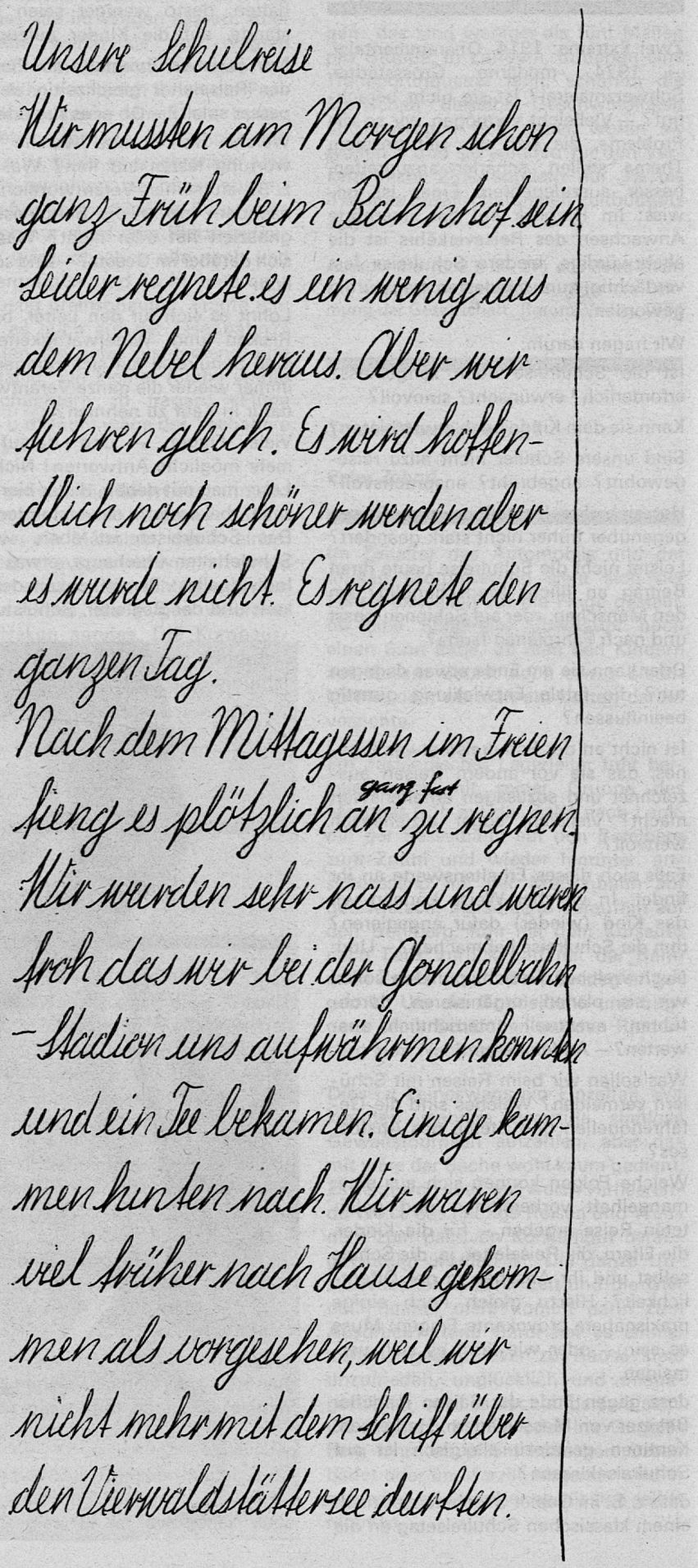
Ein wesentlicher Antrieb zum Wandern und Reisen entsteht aus der Möglichkeit, neue, ungewohnte Situationen zu erleben, den Überraschungen gemeinsam zu begegnen; gemeinsam zu frieren, zu schwitzen, zu übernachten, einen Pfad zu suchen; sich gegenseitig zu unterstützen und zu ermutigen.

Alle diese Elemente stärken das Zusammengehörigkeits- und Menschlichkeitsgefühl des jungen Menschen. Heute aber sieht sich der Jugendliche in seinem Abenteuer- und Tatendrang durch die hochentwickelte Reiseindustrie total abgepolstert. Als Mitglied einer Reisegesellschaft wie als Kind im Familienkreis, im Motel am Meeresstrand wie auf der sonntäglichen Dreipässefahrt muss er nichts entbehren, auch zumeist wenig selber planen und leisten. Alles wird ihm abgenommen. Das Reisen verliert an Spannung, wird zur ermüdenden Gewohnheitssache, zum blossen Konsumgut... Im Reisen, auch im Schulreisen, liegen keine genügend starken Erlebnisse mehr: Es bietet nichts Neues. So müssen eigene Überraschungen eingebaut werden: Eine Frau wird im Zug angegriffen und auszuplündern versucht, ein Bahnabteil wird zertrümmert, ein Gepäckwagen wird ins Geleise hinaus gestossen, auf einem Motorschiff werden sämtliche Lampen abgeschraubt und in den See geworfen, der Lehrer wird gereizt, sexuelle Erlebnisse müssen gesucht und geschaffen werden, und so fort.

Als einziger Ausweg und gleichsam ad absurdum-Führung des gemeinsamen Erlebens bleibt die Destruktivität, das Happening im negativen Sinn.

Was ist zu tun? Was kann die Schule tun? — Sie muss sich auf ihre eigene Aufgabe zurückbesinnen:

Die Dimension Erleben soll wieder im eigentlichen Erreisen und Wandern selbst liegen, mitsamt den natürlichen Nebenerscheinungen wie Müdigkeit, Durst, Schweiss und sogar Spannung und Angst. Ja, das Wandern und Reisen selbst wird durch die dadurch ermöglichte Begegnung mit unbekannten Lebensformen bei Pflanze, Tier und Mensch zum echten Abenteuer, unter der Bedingung, dass es aus eigener Kraftanstrengung und ohne konsumtouristische «Polsterung» erfolgt. Auf der richtig geplanten und durchgeführten Schulreise können unsere Schüler diese sinn- und erlebnisvolle Art des Reisens neu lernen. Die Schulreise ersteht damit als Musterbeispiel

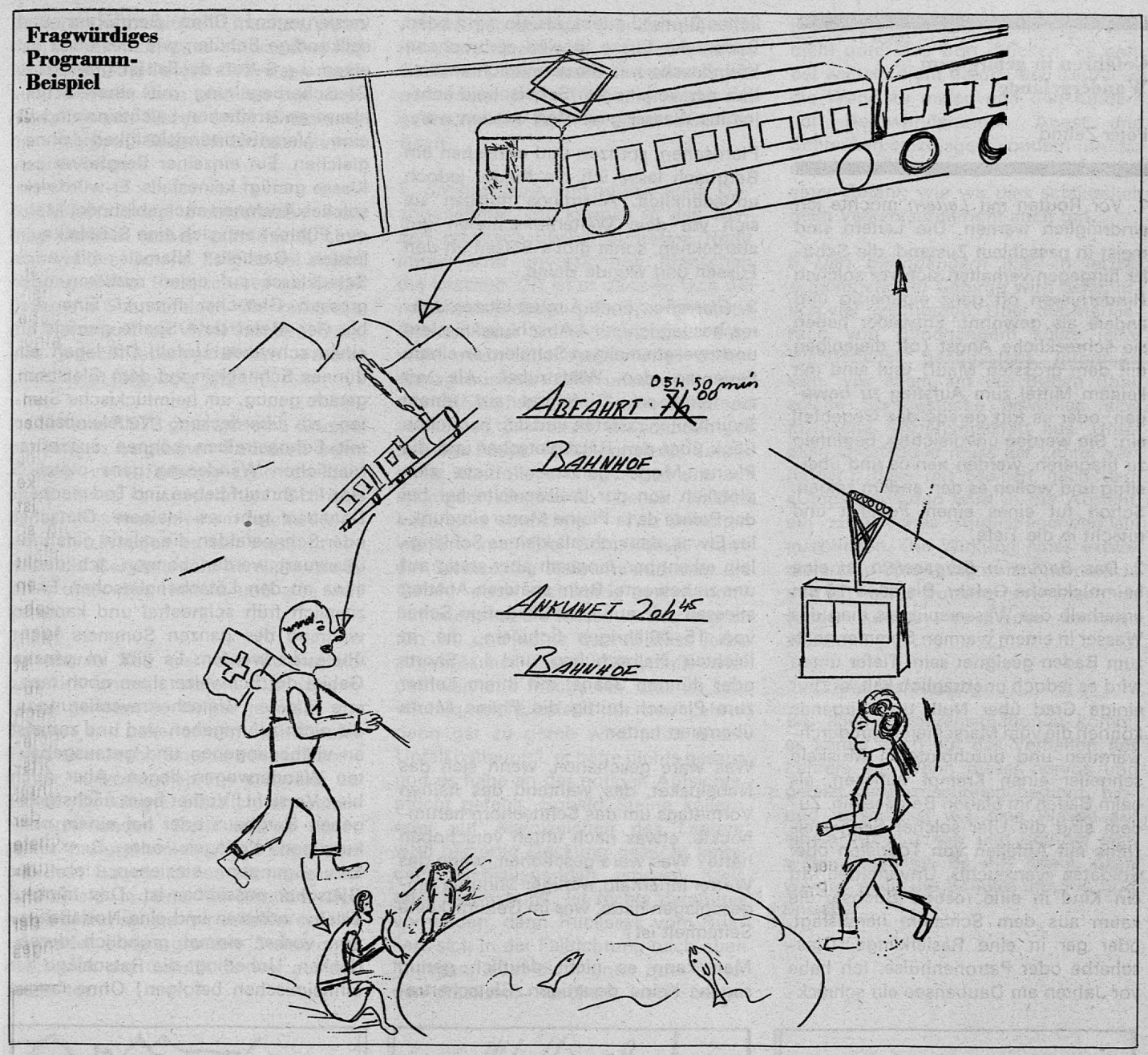


Unsere Schulreise

Wir mussten am Morgen schon ganz Früh beim Bahnhof sein. Leider regnete es ein wenig aus dem Nebel heraus. Aber wir kehren gleich. Es wird hoffendlich noch schöner werden aber es wurde nicht. Es regnete den ganzen Tag.

Nach dem Mittagessen im Freien fieng es plötzlich ganz fest an zu regnen. Wir wurden sehr nass und waren froh das wir bei der Gondelbahn-Station uns aufwärmen konnten und ein Tee bekamen. Einige kammen hunten nach. Wir waren viel früher nach Hause gekommen als vorgesehen, weil wir nicht mehr mit dem Schiff über den Vierwaldstättersee durften.

Fragwürdiges Programm-Beispiel



für eine orientierungslos gewordene Bevölkerung im Einerlei des Kilometerkonsums.

2. *Achse, Sachbereich: Konsum statt Anschauen!*

Welcher Unterschied zwischen den Haltungen des Konsumierens und des Anschauens besteht, möge aus der folgenden kurzen Anekdote hervorgehen:

> Nach zahlreichen Museumsbesuchen wird ein Tourist gefragt, ob er denn alle Bilder gesehen habe. Darauf die treffende Antwort: «Gesehen schon, aber angeschaut nicht!»

Diese Haltung werden wir bei unsern Kindern auch antreffen können. Wir wissen aus pädagogischen Erwägungen, dass das Kind in möglichst nahen Umgang mit seiner Umwelt gebracht werden muss. Hören allein genügt nicht; Sehen ist besser als blosses Hören; Betasten, Formen, Erforschen («tätiges Anschauen») besser als blosses Sehen.

Greifen wir für unsere Situation das Fach Geographie heraus: Das tiefste Erlebnis wird ein Kind also dann haben, wenn es eine Landschaft selber erforschen kann. Deshalb sollte es nicht nur den eigenen Ort, sondern auch die Umgebung, den ganzen Kanton und die Nachbargebiete reisend und wandernd kennenlernen. Mit dem Massentourismus aber schnappt das gesunde Wachstum der geographischen Erfahrung über ins Gegenteil. Das Kind, das mit seinen Eltern allsonntäglich im Auto durch die Schweiz und in den Ferien durch halb Europa reist, wird von der Vielfalt der Eindrücke überfordert. Das Gesehene kann nicht mehr verdaut, verarbeitet werden. Die einzelnen Eindrücke gehen im Einerlei der Vielfalt verloren. Das Kind wird ja auch überall dasselbe antreffen: Dieselben Automarken, Leute derselben Herkunft; sich gleichbleibende Lebensbedingungen in Hotels und an Badestränden, in Warenhäusern und Touristenboutiques. Der «Gwunder» nach dem Neuen wird ad absurdum geführt. Das Kind leidet also unter solcher Reiserei.

Wiederum: Was kann die Schule, was können wir tun?

Wir sollen das Kind aus der Haltung des Konsumierens herauslösen, es lehren tätig anzuschauen. Wir können ihm die Augen öffnen für die Schönheit in den kleinen Dingen (für die es von Natur aus so gut ansprechbar ist). Wir müssen es lehren, die nähere und weitere Umgebung forschend und verstehend zu erfahren. – Der Kontakt mit neuen Sachbezügen, d. h. mit unbekannten Landschaften und anders gearteten Menschen muss an Tiefe und Gründlichkeit gewinnen. Es ist eine möglichst starke Beziehung zu einer möglichst kleinen Landschaft zu gewinnen: Mikrotourismus – wie er sich am schönsten in einer Land- oder Bergschulwoche aufbauen lässt.

Gefahren in gebirgigem Wandergelände

Peter Zahnd

1. Vor Routen mit *Leitern* möchte ich eindringlich warnen. Die Leitern sind meist in passablem Zustand, die Schüler hingegen verhalten sich vor solchen Hindernissen oft ganz eigenartig und anders als gewohnt. Entweder haben sie schreckliche Angst (oft diejenigen mit dem grössten Maul) und sind mit keinem Mittel zum Aufstieg zu bewegen, oder es tritt gerade das Gegenteil ein: Sie werden unvorsichtig, beginnen zu blagieren, werden nervös und übereifrig und wollen es den andern zeigen. Schon tut eines einen Fehltritt und rutscht in die Tiefe.

2. Das *Baden in Bergseelein* ist eine heimtückische Gefahr. Bis etwa 10 cm unterhalb des Wasserspiegels mag das Wasser in einem warmen Sommer noch zum Baden geeignet sein. Tiefer unten wird es jedoch unerträglich kalt, oft nur einige Grad über Null, und nirgends können die vom Marschieren gut durchwärmten und durchbluteten Muskeln schneller einen Krampf auflesen, als beim Baden im blauen Bergseelein. Zudem sind die Ufer solcher Seen meistens mit Abfällen von Touristen oder Soldaten «verseucht». Unvermittelt tritt ein Kind in eine rostige Büchse, die kaum aus dem Schlamm herausragt, oder gar in eine Rasierklinge, Glasscherbe oder Patronenhülse. Ich habe vor Jahren am Daubensee ein schreckliches Blutbad erlebt, als ein Kind beim Baden der Füsse in eine zerbrochene Weinflasche trat, die vermutlich anlässlich der vorjährigen Schafscheid achtlos ins Wasser geworfen worden war.

Plantschen, spritzen und erfrischen am Bergbach lasse ich die Kinder jedoch unbedenklich. Allerdings müssen sie sich vor dem Weitermarschieren gut abtrocknen, sonst gibt's Blasen an den Füssen und wunde Beine.

3. *Gletscher:* Ende August letzten Jahres bestieg ich mit 4 Abschlussklässlern und zwei ehemaligen Schülern an einem Ferientag den Wildstrubel. Als wir zuunterst am Gipfelgrat auf einem Steinhaufen rasteten und den herrlichen Blick über den Rätzligletscher und die Pleine Morte genossen, löste sich plötzlich von der Walliserseite her bei der Pointe de la Pleine Morte ein dunkles Etwas, das sich, als kleines Schlänglein erkennbar, langsam aber stetig auf uns zu bewegte. Beim späteren Abstieg stiessen wir auf eine 28köpfige Schar von 15–16jährigen Schülern, die, in leichten Halbschuhen und in Shorts oder dünnen Jeans, mit ihrem Lehrer zum Plausch hurtig die Pleine Morte überquert hatten.

Was wäre geschehen, wenn sich das Nebelpaket, das während des halben Vormittags um das Schneehorn herumhockte, etwas nach unten verschoben hätte? Was wäre geschehen, wenn das Wetter innerhalb weniger Minuten umgeschlagen hätte, was im Gebirge keine Seltenheit ist?

Man kann es nicht deutlich genug sagen: Keine derartigen Gletschertraversierungen! Ohne Bergführer und seilkundige Schüler, wie dies etwa bei einem J+S-Kurs der Fall ist, grenzt eine Gletscherbegehung mit einer Schulklasse an sträflichen Leichtsinn und ist eine Verantwortungslosigkeit ohnegleichen. Ein einzelner Bergführer pro Klasse genügt keinesfalls. Er würde ein solches Ansinnen auch ablehnen. Mehrere Führer kann sich eine Schule kaum leisten. Deshalb: Niemals mit einer Schulklasse auf einen mittleren oder grossen Gletscher hinaus! Eine drei bis vier Meter tiefe Spalte genügt für einen schweren Unfall. Oft lagert ein dünnes Schneelein auf dem Gletscher, gerade genug, um heimtückische Spalten zu überdecken. Nebeleinbrüche mit Schneetreiben können aus einer friedlichen Wanderung ganz plötzlich eine Irrfahrt auf Leben und Tod machen. Daneben gibt es kleinere Gletscher oder Schneefelder, die relativ gefahrlos überquert werden können. Ich denke etwa an den Lötschengletscher. Er ist ziemlich früh schneefrei und kann so während des ganzen Sommers leicht überquert werden. Es gibt im ganzen Gebiet der Schweizeralpen noch mehrere kleine Gletschertraversierungen, die nicht zu umgehen sind und zumeist an vielbegangenen und gutausgebauten Wanderwegen liegen. Aber auch hier: Vorsicht! Vorher beim nächstgelegenen Berghaus oder bei einem ortskundigen Kollegen oder Bergführer Erkundigungen einziehen, ob der Gletscher passierbar ist. Das nächste Telefon notieren und eine Notfallsituation vorher einmal gründlich durchdenken. Unbedingt die Ratschläge der Einheimischen befolgen! Ohne langes

Besinnen rechtsumkehrt machen, wenn das Wetter nicht ganz einwandfrei ist! Meistens sind diese Traversen sehr kurz, deshalb kann man sie mit einer disziplinierten Klasse unter Einhaltung der obigen Sicherheitsmassnahmen verantworten.

4. *Steilabfallende Schneefelder,* man mag darüber lachen oder nicht, sind eine weitere Gefahr. Es gibt bei einem Abstieg nichts Praktischeres als langgezogene Schneefelder. Sie verkürzen die Marschzeit um Viertelstunden. Dass dies jedoch lebensgefährlich werden kann, zeigt folgender Unfall:

Im Sommer 1973 gelangte eine Gruppe mit jungen belgischen Touristen beim Abstieg vom Rohrbachstein an den Rand eines ausgedehnten Schneefeldes. Was man in einem solchen Moment mit Freuden zu tun versucht ist, taten die Belgier auch, nämlich Windjacke unter den Hintern und «los von Rom».

Im oberen Teil war das Schneefeld hart, im unteren weich. Die jungen Leute gerieten je länger je mehr «in Schuss» und beherrschten die höllische Fahrt nicht mehr. Einer von ihnen kam – immer in voller Fahrt – seitwärts zu liegen. Er hängte plötzlich an einem hervorstehenden Stein an, es überstellte ihn, und weiter ging's kopfvoran auf dem Bauch. Unten mündete das Schneefeld in eine Geröllhalde. Der junge Mann sauste mit voller Wucht in einen der ersten grossen Steine und brach sich das Genick. Er war auf der Stelle tot.

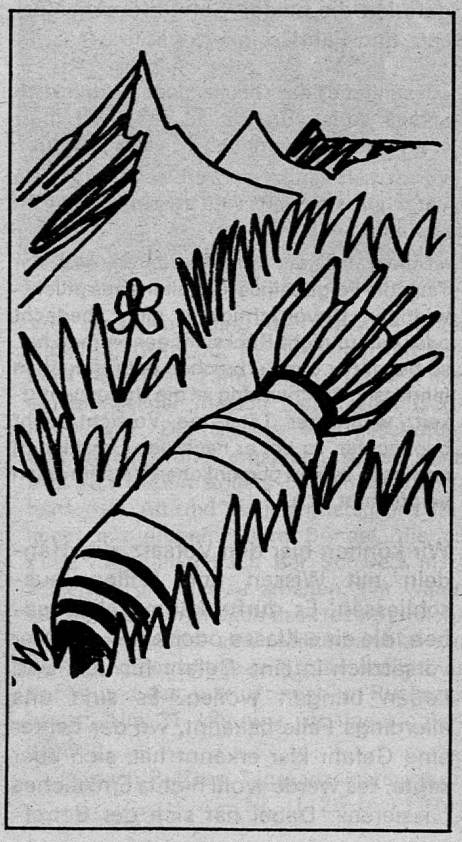
Andere Schneefelder münden plötzlich ins Leere hinaus oder brechen an einer Stelle ein, man saust unvermutet ein paar Meter in die Tiefe und landet mit gebrochenem Bein in einem eiskalten Bach.

5. *Steinschläge* sind etwas ganz Unangenehmes. Sie können in den Bergen praktisch überall auftreten. Nicht immer sind unvorsichtige Menschen die Ursache. Oft ist es ganz einfach die natürliche Erosion. Schafe, wechselnde Gemsen oder Steinböcke können sehr wohl einen lebensgefährlichen Steinschlag auslösen. Wir unsererseits tun das Möglichste, um Steinschläge zu vermeiden, das heisst, wir schauen gut auf die Füsse, halten unseren Schritt unter Kontrolle und bewegen uns auf steinigen Wegen an steilen Halden besonders vorsichtig. – Wie verhalten wir uns mit einer Schulklasse, wenn ein Steinschlag losbricht und man die Gefahr noch rechtzeitig wahrnimmt? Ich orientiere die Klasse vorher, was zu tun ist, und achte darauf, dass jedes zugehört hat, lasse nötigenfalls wiederholen und mache vor. Das ist sehr wichtig, nicht zuletzt für den Lehrer, denn gar zu gerne wird nach einem Unfall behauptet, er hätte nichts gesagt, und es habe an der nötigen Aufsichtspflicht gefehlt. Sobald Steine kollern, oder auf Alarmzeichen des Lehrers, wird blitzartig Deckung gesucht hinter dem nächstliegenden grossen Stein oder Baumstrunk. Ist nichts derartiges vorhanden, dann Rucksack vom Rükken, sich in der Fallrichtung nach oben hinlegen, Kopf dicht unter oder hinter den Rucksack kuscheln, noch besser bei Bergwegen oder Weidgängen sich dicht unter das Bort drücken. Es geht bei weitem nicht darum, den Teufel an die Wand zu malen und den Kindern vor Bergwanderungen Angst und Schrecken einzujagen, sondern um das nüchterne Feststellen und Aufzeigen einer Gefahr, wie wir dies schliesslich beim Verkehrsunterricht auch tun.

6. *Den Blindgängern* gilt ein letztes Augenmerk. Im Gebirge wird bekanntlich viel geschossen. Über die Markierung von Blindgängern sollte jeder Wanderleiter genauestens informiert sein. Vor allem auf die Buben üben solche Sprengstücke bisweilen eine magische Anziehungskraft aus. Unter allen Umständen muss der Lehrer verhindern, dass mit Steinen nach dem «Ding» geworfen wird in der Absicht, ein zusätzliches Augustfeuerwerklein auszulösen. Die Wirkung eines explodierenden Sprengsatzes ist fürchterlich, und ein halbes Dutzend herumstehende Kinder können in Stücke zerrissen werden.

7. *Schlussbemerkung*

Bei allen Gefahrensituationen kommt es immer auch auf das Verhalten des Lehrers an. Wenn dieser nervös und gereizt herumzuschreien beginnt, hin- und herschiesst wie eine Wespe auf einem Apfelkuchen und ständig sich widersprechende Befehle erteilt, dann werden auch die Schüler unruhig und unsicher.



Die Verantwortlichkeit des Lehrers aus rechtlicher Sicht

Fürsprecher Werner Rindlisbacher, Rechtsberater des Bernischen Lehrervereins

Die Stellung des Lehrers ist rechtlich sehr kompliziert. Er wird im Kanton Bern neuerdings vom Staat besoldet, wobei die Gemeinde ihren Anteil dem Staat zurückerstattet. Wahlbehörde ist in der Regel jedoch die Gemeinde. Disziplinarisch ist der Lehrer zum Teil dem Schulinspektor, der Schulkommission oder der Erziehungsdirektion unterstellt. Von all diesen Verantwortlichkeiten bezüglich Einhaltung des Lehrplanes usw. sei hier nicht die Rede. Wir möchten das Thema beschränken auf *die strafrechtliche und zivilrechtliche Verantwortlichkeit dem Schüler und den Eltern gegenüber.*

Kraft Gesetz untersteht der Schüler der ganz besondern Obhut des Lehrers. Aus dieser Obhut leitet sich denn auch die rechtliche Verantwortung des Lehrers ab. Für so lange, als das Kind dem Lehrer anvertraut ist – von Schulbeginn bis zum Schulende, jedoch auch auf Ausflügen, Exkursionen, Schulreisen, in Schul- und Sportwochen – ist der Lehrer verantwortlich für das leibliche Wohl des Kindes.

Ereignet sich dabei etwas Schwerwiegendes, stellt sich die Frage nach der Verantwortung, nach der Schuld. Art. 18 des Schweiz. Strafgesetzbuches definiert die beiden Schuldformen Vorsatz und Fahrlässigkeit wie folgt:

«Bestimmt es das Gesetz nicht ausdrücklich anders, so ist nur strafbar, wer ein Verbrechen oder ein Vergehen vorsätzlich verübt.

Vorsätzlich verübt ein Verbrechen oder ein Vergehen, wer die Tat mit Wissen und Willen ausführt.

Ist die Tat darauf zurückzuführen, dass der Täter die Folge seines Verhaltens aus pflichtwidriger Unvorsichtigkeit nicht bedacht oder darauf nicht Rücksicht genommen hat, so begeht er das Verbrechen oder Vergehen fahrlässig. Pflichtwidrig ist die Unvorsichtigkeit, wenn der Täter die Vorsicht nicht beobachtet, zu der er nach den Umständen und nach seinen persönlichen Verhältnissen verpflichtet ist.»

Wir können hier den Vorsatz, das Handeln mit Wissen und Willen, ausschliessen. Es dürfte kaum Lehrer geben, die eine Klasse oder einen Schüler vorsätzlich in eine Gefahr für Leib und Leben bringen wollen. Es sind uns allerdings Fälle bekannt, wo der Lehrer eine Gefahr klar erkannt hat, sich aber sagte, «es werde wohl nichts Ernstliches passieren». Dabei hat sich der Betreffende ganz klar dem sog. Dolus eventualis genähert, der rechtlich dem Vorsatz gleichgestellt ist.

In der Praxis sind die gar nicht seltenen Fälle auszuleuchten, wo Fahrlässigkeiten aller Grade zur Diskussion stehen können, indem sie zu Verletzungen oder gar zum Tode von Schülern führten.

Es hätte diesfalls ein Lehrer nach der Definition des Rechtssatzes (Art. 18 StGB) diejenige Vorsicht nicht beachtet, zu der er nach den Umständen und auch nach seinen persönlichen Verhältnissen verpflichtet war. Da der Lehrer einen hohen Bildungsstand aufweist, kann gleich gesagt werden, dass man an ihn auch grössere Anforderungen stellt als an einen Durchschnittsbürger.

Wir erläutern das an einigen Beispielen etwas näher:

Eine Klasse begibt sich auf einen Ausflug an einen reissenden Fluss. An einer als gefährlich bekannten Stelle wird gelagert. Ein Mädchen stürzt in den Fluss und ertrinkt trotz todesmutigen Rettungsversuchs des Lehrers. Dem Lehrer wurde vorgeworfen, dass er die besondere Gefahr dieses Rastplatzes hätte erkennen müssen; er wurde vom Richter verurteilt.

Auf einer Schulreise weigert sich ein Teil der Schüler, den letzten Rest zum Gipfel unter die Füsse zu nehmen. Der Lehrer unternimmt den Aufstieg mit dem willigen Teil der Klasse und lässt die «Dienstverweigerer» allein ohne Begleiter zurück. Zwei Schüler nehmen eine Abkürzung, rutschen aus und werden schwer verletzt. Der Lehrer hätte entweder auf der Teilnahme aller beharren oder den Ausflug abbrechen sollen.

Als Schlussfolgerung ergibt sich: vor allem auf Ausflügen aller Art ist daran zu denken, dass sich die Schüler viel gelöster, oft auch ausgelassener benehmen als im Klassenzimmer. Diesem Umstand ist Rechnung zu tragen. An die Gefahr *muss* gedacht werden; sie ist alsdann unbedingt zu meiden. Kann ihr nicht gänzlich ausgewichen werden, dann sind die Schüler in ihrem eigenen Interesse und zur Entlastung des Lehrers vor Antritt eines Ausfluges auf solche Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Dies kann geschehen, indem man ihnen bestimmte Weisungen schriftlich aushändigt und diese von den Eltern unterschreiben lässt. Es kann auch nichts schaden, wenn man die Klasse auf ihre Gesamtverantwortung jedem einzelnen gegenüber hinweist.

Verantwortung kann geweckt werden. Das angeblich besonders mutige, d. h. waghalsige Verhalten eines ausgelassenen Kindes wird dann in der Regel von der Mehrheit erkannt und dem Lehrer gemeldet.

Für den Lehrer wiederum ergibt sich *die Pflicht, dass er seine Schulreisen ganz genau rekognosziert.* Er achtet dabei vornehmlich darauf, dass er keine Stellen passieren muss, die besondere Gefahrenmomente in sich bergen. Ein Umweg ist besser als das Passieren eines unbewachten Bahnüberganges. Muss es trotzdem sein, dann ist auf die Gefahr aufmerksam zu machen, und es sind die nötigen Verhaltensregeln anzugeben. Der Lehrer darf sich nicht darauf verlassen, dass nichts passiert.

Indem der Lehrer mit waagrecht ausgestreckter Hand als erster eine als gefährlich erkannte Strasse, gefolgt von einer ganzen Klasse, passiert, hat er seiner Vorsichtspflicht in der Regel noch nicht voll genügt. Er weiss ja nicht, ob sich hinter ihm die Klasse richtig verhält. Täte er nicht besser, sich auf der Strasse dem Verkehr zuzuwenden, beide Arme ausgestreckt? Die Klasse könnte dann hinter ihm die Stelle weniger gefährdet passieren.

Ein anderer Lehrer hat nicht bedacht, dass die Kinder auch mal gezwungen sind, abseits auszutreten. Bei einem Rastplatz befindet sich aber unglücklicherweise eine tiefe Grube, in welche ein Kind abstürzt und sich schwer verletzt. Hätte man auch die Umgebung des Rastplatzes abgesucht, hätte die Gefahr erkannt werden können.

Ursache von Unfällen sind immer wieder die Wurfgeschosse aller Art. Eine Schneeball- oder Tannzapfenschlacht kann erheiternd sein. Man vergisst nur, dass dabei immer wieder einem Schüler das Augenlicht für immer verloren gehen kann. Auf keinen Fall darf ein Lehrer dulden, dass in seiner Gegenwart oder mit seinem stillen Einverständnis mit Schleudern hantiert wird. Steinchen oder Büroklammern und Agraffen, von Gummibändern leichtfertig weggeschleudert, führen zu schwersten Verletzungen. Luftgewehre gehören ebensowenig in die Schule wie Pfeilspiele. Möge doch jeder Lehrer seine Schüler auf die Gefahr solcher Waffen aufmerksam machen.

Nicht genug warnen kann man im Gebiet der Sittlichkeitsdelikte. Selbst wenn ein Skilager in froher Stimmung verläuft, sind nächtliche Kontakte zwischen Buben und Mädchen strikte zu untersagen. Duldet oder fördert gar ein Lehrer solches Benehmen, dann kann ihm der Richter zu Recht gemäss Art. 200 StGB eine Begünstigung der Unzucht vorwerfen, auch im aufgeklärten Zeitalter unserer Tage!

Es lassen sich im übrigen auch Fälle von zivilrechtlicher, also obligationenrechtlicher Haftung denken:

In einem Berghotel übernachtet eine Oberschule. Nach dem Nachtessen erhalten die Oberschüler «freien Ausgang» mit der unbestimmten Anweisung, «etwa um 22 Uhr zu Bett zu gehen». Die Begleiter sitzen beim Jass, eine Kontrolle erfolgt nicht. Die Schüler führen sich miserabel auf. Aussenlampen gehen in Brüche, im Hotel bersten Scheiben, Mobiliar wird beschädigt und Bettwäsche angesengt. Der Wirt klagt auf Schadenersatz.

Wir möchten uns nicht dem Vorwurf aussetzen, den Gefahrenteufel an die Wand zu malen. Es verhält sich vielmehr wie beim Slogan im Strassenverkehr: Gefahr sehen – links gehen! Jeder Lehrer *muss* sich bemühen, nicht einfach alles arglos auf sich zukommen zu lassen. Er muss sich ernsthaft fragen, welche Gefahren ihm und seinen Schutzbefohlenen drohen könnten. Indem er seine Schüler in offenem Gespräch darauf aufmerksam macht, hat er schon einen guten Teil seiner Verantwortung abgewälzt. Weicht er dann noch den Gefahrenherden bewusst aus, dann ist Gewähr für einen ungetrübten Ablauf von Unterricht und erholungsreicher Ausflugsfahrt geboten.

Überlegungen zur Sinnfrage und zum Problem der Führung

Hans Marti

Wir fragten, ob die Schulreise heute noch sinnvoll und am Platz sei. *Wir antworten: Ja!* – Sie ist es, *wenn wir* unsere Schüler *richtig führen!* Hier sei versucht, in einfachster Weise sowohl das Ja wie auch die darangehängte Bedingung zu begründen.

Es gibt Gründe *gegen* die Schulreise. Sie betreffen Ausnahmen:

- Unter den Schülern hat sich da und dort die Einstellung zur Schulreise verschlechtert: Sie konsumieren. Sie erleben nichts dabei. Die Tendenz hat R. v. Felten dargestellt . . .
- Ein Leiter mag ehrlich denken, Risiko und Verantwortung, wie sie W. Rindlisbacher zeigt, seien gross, der Gewinn klein. Er werde der Schüler unterwegs nicht Meister. Er verzichte . . .

Für die Schulreise finden sich mehrere gute Gründe, so etwa . . .

- *Das Lernen.* Er ist zwar nicht der wichtigste, aber wohl der älteste: Die Schulreise bietet Gelegenheit, in spielerischer Weise anschauliche Sachkenntnisse zu schaffen zugunsten verschiedener Fächer.
- *Die erwartungsvolle Vorfreude:* Sie ist wohl die natürlichste Begründung und ist allein die Mühe wert. Weitaus die meisten Schüler freuen sich enorm auf die Schulreise. Sie bringt Abwechslung, ist spielerisch-festlicher Anlass. – Tragen wir Sorge zu allen diesen besonderen Begebenheiten im Jahreslauf einer Schule. Sie erhellen den Alltag. Sie sind Höhepunkt sowohl der musischen Erziehung wie der Schulgemeinschaft.
- *Das bleibende Erlebnis* als gewichtiges Argument. Jedermann kann dies überprüfen: Schulreiseerlebnisse bleiben oft bis ins hohe Alter lebendig! Hier zwei Beispiele:

Der Lung isch use, ds Rad wott ab

54 Jahr si nes här, dass i als Erschteler mi erschti Schuelreis ha dörfe mache, mit Bregg vo Bälp a Wohlesee . . .

Uf em Heiwäg si mer uf e ne riesigi Brügg cho. Halebrügg heissi die, het men üs erklärt. Druf ache hei nis d'Hüser vo der Stadt wieder schier wölle verschlücke. Die viele Lüt, ds Tram u die Laschtouto uf Vollgummirad! Wo mer vom Hirschegrabe här dür ds Monbijou ache gsprängt si, het es uf der Bogebsetzi gräblet, dass me fasch d'Ohre het müesse verha. Ungereinisch fat üsem Vorfuehrwärch sis rächte hingere Rad afa schwanke. Üse Fuehrma gseht's u brüelet, was er ma: «Der Lung isch use, ds Rad wott ab!» Der Vorma ghört's, schrisst d'Zügel zrugg u kurblet, was er ma, a der Bräms. Däwäg chan er ds Gfährt zum Stillstang bringe, bevor ds Rad alleini der Stutz abchesslet un es Unglück arichtet. Aber uf de Bregg isch es drufache stiller worde. Ersch wo mer gäge Chäsitz chöme, schlö d'Ross wieder e scharfe Trab a . . .

(nach Rudolf Schweizer)

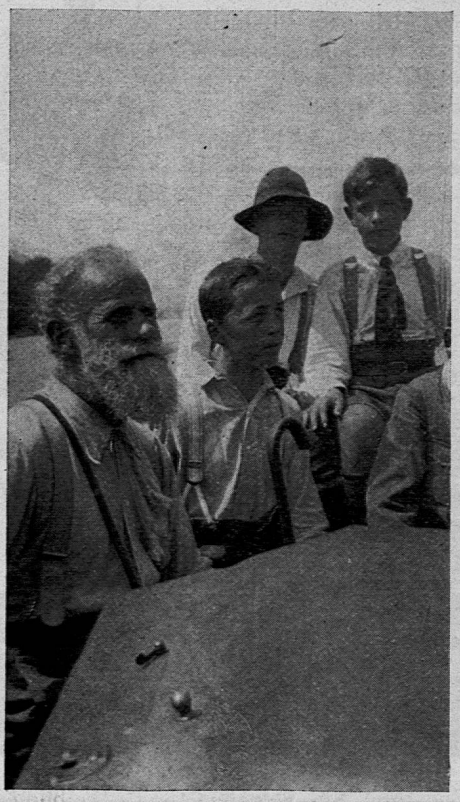
Auf Schusters Rappen über den Gotthard

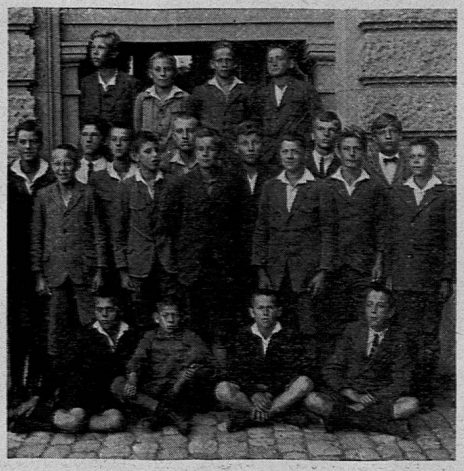
Dätti, Vater, nannte die Abschlussklasse 1923 ihren Lehrer an der Knabensekundarschule Bern-Spitalacker. Die Krönung unserer Schulzeit bei Dätti war unsere 14tägige Schulreise in das Tessin.

Um unsere Vorfreude zu verstehen, muss man sich die Zeit vor 50 Jahren vor Augen halten. Das Auto hatte Seltenheitswert, und keiner von uns war je einmal im Tessin, geschweige denn in Italien gewesen, denn auch dieses Land war im Ferienplan vorgesehen . . .

Am 7. Juli 1923, einem Samstag, morgens um 7 Uhr standen unser 21 Gielen mit Dätti, meinem Bruder und mit Fräulein Thierstein, ausgerüstet mit Rucksack, Kochkessel und Handorgel, im Eilgutgässchen zwischen dem Burgerspital und dem Hauptbahnhof Bern zum Appell bereit. Alle waren da, sogar Güstu mit seinem gebrochenen Arm im Gips. Ein wunderbarer Sommertag war angebrochen, als wir den Zug Richtung Luzern durch das Entlebuch bestiegen . . .

In Göschenen entstiegen wir dem Zug, wo unsere zwölftägige Wanderung durch einen Teil unseres Schweizerlandes begann, den wir nur aus dem Geographieunterricht kannten. Die Schöllenenschlucht machte auf uns einen ganz gewaltigen Eindruck. Die Reuss führte Hochwasser, das Getöse in den engen Schluchten war unheimlich. Bei der neuen und der alten Teufelsbrücke erzählte uns Dätti kurz die Sage über den Geissbock und den Teufel. Wir bestaunten das Suworowdenkmal hoch oben an der Wand . . .

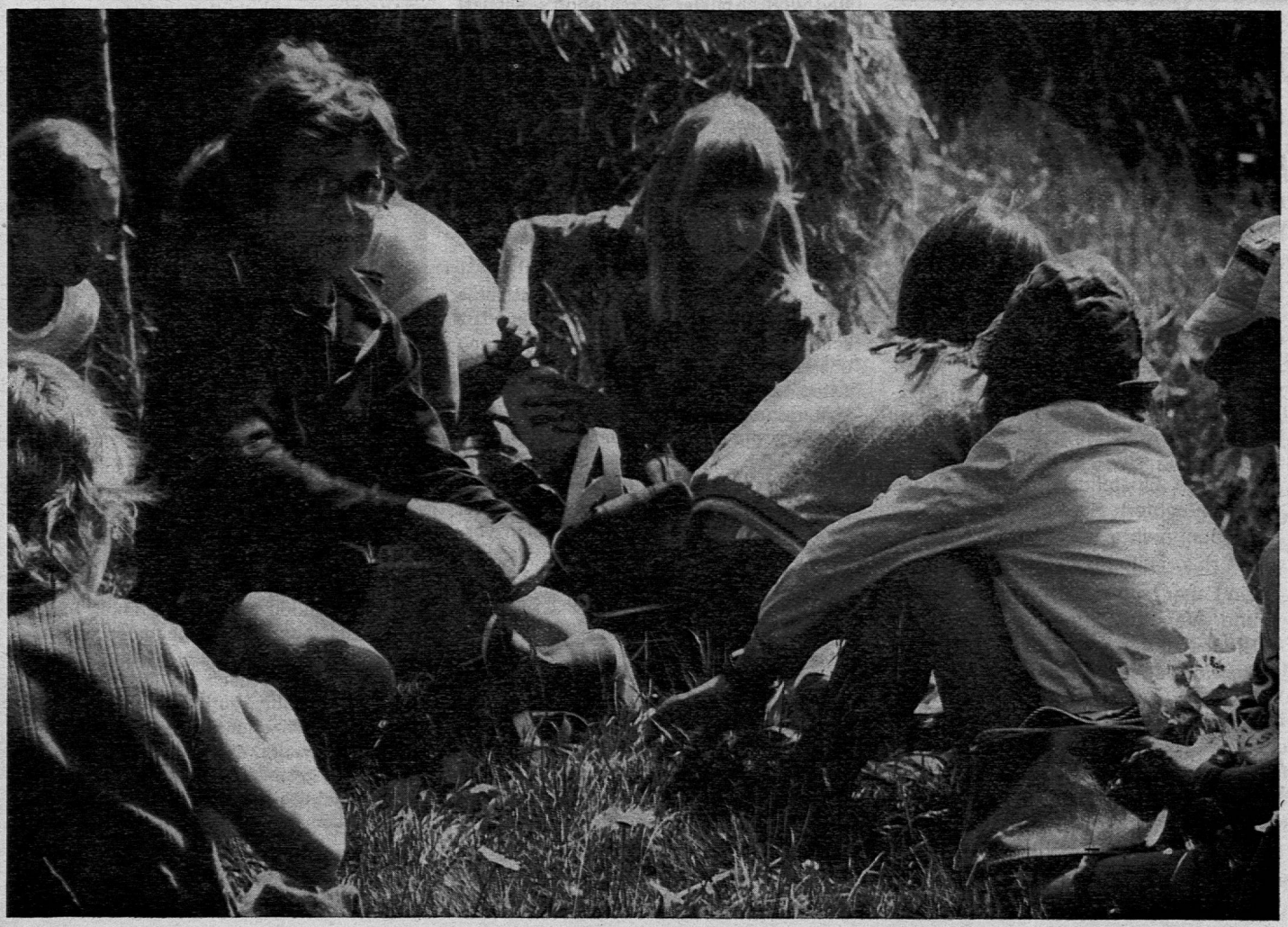




Von Andermatt ging der Marsch weiter Richtung Gotthard. In Hospental mit seinem markanten Turm begann für uns nun ein mühseliger Marsch hinauf zum Gotthardhospiz. Die Strasse war geschottert und staubig und entsprach genau dem Bild von Rudolf Kollers berühmter «Gotthardpost». Ab und zu begegneten uns Italiener mit umgehängtem Bündel, die zu Fuss von Italien nach der Schweiz marschierten, um hier zu arbeiten. Wir waren alle froh, als wir endlich das Hospiz erreichten. Uns wurde eine Militärbaracke zur Verfügung gestellt. Zum Nachtessen gab es Suppe und das, was wir noch im Rucksack hatten. Um 21 Uhr war für uns Lichterlöschen.

(nach P. Hess, Tagesanzeigermagazin Nr. 21, 25. Mai 1974)

PO
ZURICH



Die knappen Auszüge aus diesen Schulreiseerinnerungen zeigen, was für ein breiter Fächer von Lebensbereichen durch diese Reisen berührt worden ist, und zwar...

- als Erleben bedeutender körperlicher Leistungen, beim Wandern, mit oft recht schwerem Rucksack.
- als Begegnung mit der Natur: Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt in ihrer nahen Schönheit.
- als Bekanntschaft mit ungewöhnlichen Zeugnissen menschlichen Geistes, fremder Kultur.
- als soziales Erlebnis. Die Schulreise ist Gemeinschaftssache. Die Schüler lernen sich untereinander verstehen und ertragen. Kameradschaft, Rücksicht, guter Klassengeist können erstarken. Auch zwischen Leiter und Schüler kann gegenseitig ein tieferes Verständnis aufgehen.

Welche Lehrerin, welcher Lehrer möchte sich diese Chance einer echten und nachhaltigen erzieherischen Einflussnahme entgehen lassen?

Ein von der Erziehungslehre und Erziehern heute allgemein anerkannter «sozial-integrativer» Führungsstil braucht nicht grundsätzlich erläutert oder begründet zu werden. Wir setzen voraus, dass er auch für die Schulreise gilt. So erläutern wir hier nur die für unsern Fall besonders wichtigen

Führungsaufgaben

1. *Schüleraussagen* bestätigen, dass auf einer Reise, einer Wanderung oder in einem Lager eine zwar massvolle und unauffällige, aber bestimmte und wirksame Führung am Platz ist. Nichts ist für den Grossteil der Klasse unangenehmer als die Zügellosigkeiten einiger weniger. Und wir wollen unsern Anlass so gestalten, dass möglichst viele Schüler «mit leuchtenden Augen» heimkehren!

2. *Der Leiter trägt die Verantwortung* für das körperliche und seelische Wohlbefinden seiner Klasse. Um auch bei unsern jungen Kollegen das Verständnis für ein gewisses Ausmass an Führungsmassnahmen zu stärken, sei uns gestattet, das Problem zusammenzufassen und anschliessend zu veranschaulichen.

a) *Zum erhöhten Risiko* tragen verschiedene Faktoren bei:

- Gelockerte Atmosphäre («Dampf-Ablassen», allgemeine Erregtheit, Nicht-ernst-Nehmen der Anordnungen, Herdentrieb)
- Kontakt mit Publikum (andere Klassen können provozieren!)
- Der Reiz des Fremden, Abenteuerlust
- Unbekannte Gefahren (Wanderweg, Verkehr)

b) *Verantwortungsbewusstes Verhalten*

- beginnt schon in der Vorphase: Genaues Rekognoszieren, umsichtige Organisation und Information;
- lässt andere an dieser Verantwortung mittragen: Schulbehörden, Elternschaft, Schüler;
- bewährt sich durch diskrete Aufsicht unterwegs: Augen offen halten, Überblick behalten, Tempokontrolle; sparsame Anordnungen konsequent einhalten; wichtig ist's, den Humor und die innere Ruhe nicht zu verlieren, auch mal eine Ausnahme machen zu können, kurz: Ordnungswillen mit Toleranz zu verbinden.

c) *Als anschauliches Beispiel* sollen uns die Regeln dienen, die unser Kollege P. Z. aus seiner reichen Erfahrung heraus formuliert hat zum Reisen in öffentlichen Verkehrsmitteln:

– *«Beim Umsteigen* bleibt die Klasse geschlossen beisammen und wartet auf der Mitte des Bahnsteiges, damit die übrigen Reisenden ungehindert passieren können. Der Lehrer steht selbstverständlich dabei und sitzt nicht im Buffet. Der Kioskbesuch ist zu kanalisieren. Stehen längere Wartezeiten bevor, so verlassen wir mit der Klasse den Bahnhof. Älteren Schülern können wir einen kleinen Rayon abstecken, den sie für einen kurzen Bummel benützen. Spätestens zehn Minuten vor Zugsabfahrt sind alle beim Sammelpunkt. Mit jüngeren Schülern suche ich ein geeignetes Plätzchen in Bahnhofnähe auf (Park oder Baumgruppe), lasse die Säcke deponieren und organisiere ein Spielchen. Ist die Klasse müde und durstig, dann konsumiere ich mit allen im Buffet eine kleine Erfrischung. Beim diensttuenden Beamten erkundige ich mich nach unserem reservierten Wagen. Beim Einsteigen geht es schön der Reihe nach: ‚Ladies first'!

– *Im Eisenbahnwagen* gehört das Gepäck auf den Gepäckträger und steht nicht im Gang herum. Ist bei einer normalen Reisefrequenz genügend Platz im ganzen Zug, dann komplimentiere ich Mitreisende, die sich zu uns setzen wollen und gewöhnlich noch anfangen, Ansprüche zu stellen und unmotiviert zu reklamieren (Lärm, Fenster usw.), freundlich aber bestimmt aus unserem reservierten Abteil. Wenn der Zug jedoch überfüllt ist, rutschen die Schüler zusammen und machen Platz, denn es ist ganz klar, dass man die Mitreisenden nicht in einer vollbesetzten Wagenhälfte stehen lassen darf, während in der eigenen reservierten oft nur zwei ‚Unzertrennliche' ein ganzes Coupé beanspruchen. Zugfahren mit geschlossenen Fenstern ist für die Kinder nur ein halbes Vergnügen. Allerdings muss man auch hier den gesunden Menschenverstand walten lassen. Selbstverständlich bleiben die Fenster geschlossen, wenn es regnet, eisig kalt ist, wenn der Zug durch einen längeren Tunnel oder mit Geschwindigkeiten von über 100 km/h fährt. Aus den Fenstern wird nichts geworfen, auch kein Papier, keine WC-Rollen und kein Wasser. Die Arme und Hände bleiben am Sims und rudern nicht zum Wagen hinaus oder versuchen gar Äste und Blätter zu erhaschen. Es sind verschiedentliche Fälle bekannt, wo Kinder von einem Gegenzug, von einem nahestehenden Kandelaber oder von einer Tunnelwand eine Hand abgeschlagen wurde. Das vielstimmige, ohrenbetäubende Pfeifen in den Tunnels zum Zug hinaus verbiete ich energisch. Dem Kondukteur melde ich unaufgefordert die Schülerzahl und eventuelle Mutationen.

– *Auf dem Schiff:* Auch hier ist die Klasse stets beisammen oder auf einzelne Begleiter aufgeteilt. Entdeckungsreisen auf eigene Faust gestatte ich nicht. Plötzlich ist nämlich niemand mehr da, und ein Teil der Klasse befindet sich beim Bug, ein anderer beim Heck, einer auf dem Oberdeck und einer beim Maschinenraum. Die Schüler fangen an, Versteckis und Jagis zu spielen; sie werfen Mitreisende um und werden zum Ärgernis aller Passagiere und Schiffsangestellten.

Langes Reisen mit Stillesitzen ist im Grunde genommen alles andere als kindertümlich, ein Grund mehr, nicht zu weit zu reisen.

Wenn es schon weit sein muss, dann sorge man für genügende Abwechslung der Reisemittel, baue zwischenhinein eine Schiff- oder Postautofahrt ein und schaue, dass die Kinder hin und wieder einmal tüchtig in einem Spiel austoben und Dampf ablassen können.»

Anständiges Betragen von den Schülern zu verlangen, ist, laut Artikel 43 des bernischen Primarschulgesetzes, *Pflicht* der Lehrerschaft. Ist es nicht mehr als (amtliche) Pflicht?

«Lassen wir doch in unsern Schülern das Gefühl wach werden, dass wir überall auf Reisen zu Gast sind und uns als liebenswürdige Besucher betragen wollen... Weisen wir sie auf Dinge hin, die unsere Reise verderben könnten... Wenn wir es zustandebringen, mit den Kindern zusammen einen von Ärger und Tadel ungetrübten Tag zu verbringen, an dem sie innere Bereicherung erfahren, dürfen wir zufrieden sein.» (Vademecum. Berner Schulpraxis, 12/1959)

Kinder wollen auf Reisen nicht lernen – sondern erleben!

Jakob Stucker

Ist es Ihnen auf Schulreisen auch schon passiert, dass Ihre Kinder für die wundervollsten Dinge nicht recht ansprechbar waren? – Dass sie zwar die herrliche Aussicht vom Faulhorn anständig goutierten, sich dann aber schleunigst nach Trinkbarem umsahen; dass sie – obwohl sie sich in der Geschichtsstunde über den Laupenkrieg begeistern liessen – auf dem Bramberg selbst, vor dem Schlachtdenkmal, keine Spur vom berühmten «frommen Schauder» verspürten; dass sie selbst auf dem Flugplatz Kloten nach 10 Minuten «alles gesehen hatten» und sich dem Kiosk näherten; dass sie für die seltensten Pflanzen kaum Anteilnahme erübrigten, und dass sie im herrlichen Wallis eher gelangweilt Ihre Erklärungen über die Bisses anhörten . . .

Und doch dünkt es uns, Schulreisen sollten auch bilden, sollten echte Bildungswerte vermitteln. Sind die heutigen Kinder «einfach so»? Oder «gattigen» wir es vielleicht nicht richtig an?

Ich will im Folgenden an einigen Beispielen zeigen, wie Bildungswerte allein schon durch organisatorische Vorkehren oder durch methodisch richtiges Angehen zu Höhepunkten herausgearbeitet werden können.

Zum Beispiel die *Faulhorn-Aussicht:* Zeigen Sie den Kindern *vor* der Reise ein Panorama. In der Phase der Vorfreude sind sie oft viel empfänglicher für Dinge, die da ihrer Entdeckung harren, als auf der Reise selbst. Bestimmen Sie die wichtigsten Berge, die man zu sehen bekommen wird. Suchen Sie diese mit den Schülern zusammen auf der Karte. Grenzen Sie ab, welches immense Gebiet man überschauen wird. Lassen Sie die Kinder die wirklichen Distanzen errechnen. Zählen Sie die Kantone, über die hinweg man blicken wird. Tun Sie . . . (es wird Ihnen schon noch mehr einfallen!). Jetzt haben Sie die Kinder in Spannung versetzt, «motiviert». Sie werden erleben, mit welcher Erwartung die letzten Steigungen überwunden werden, dieser unerhörten Aussicht entgegen!

Das Schlachtfeld von Laupen ist zur Not «bequem mit dem Car erreichbar». Welche Enttäuschung: ein Turm! Nicht einmal ein Kiosk ist da. – Versuchen Sie es einmal so: Lassen Sie Ihre Fünfteler «die Berner» sein. Fahren Sie nicht direkt zum Schlachtfeld, sondern nach Oberbottigen, zu der Häusergruppe «Chäs und Brot». Verpflegen Sie jetzt die Kinder mit Chäs und Brot, wie es die Mannen von 1339 hier getan haben. Und dann – wohlgesättigt – treten Sie den schweren Marsch der «richtigen» Berner an: Pirschen Sie durch den Forst. Zeigen Sie den Kindern, wie man sich nach dem Sonnenstand orientieren kann. Verpassen Sie ja nicht die richtige Stelle zum Austritt aus dem Wald (Sie haben ja rekognosziert!). Und machen Sie den Kindern bewusst, dass der Austritt der Berner aus dem Wald überraschend erfolgen muss . . . Sie werden die Herzen Ihrer Schützlinge erobert haben. Sorgen Sie dann nur noch dafür, dass sie nicht etwa arbeitende Bauern angreifen, weil sie in ihnen die Feinde Berns sehen!

Die Besichtigung des Flughafens Kloten spielt sich meistens so ab, dass man zum Flughafen fährt und von der berühmten Terrasse aus «zuschaut». Die Kinder sind überwältigt. Mancherlei Gewaltiges spielt sich da direkt vor ihnen ab. Aber vielleicht ist es gerade die explosionsartige Folge von Eindrücken, die zu rascher Ermüdung führt, und man müsste sich eigentlich fragen, ob nicht ein dosierteres Vorgehen besser wäre und nachhaltiger zu wirken vermöchte. Zum Beispiel so: Fahren Sie nach Niederglatt oder nach Bülach und gehen Sie den Flugplatz zu Fuss an. Einerseits wandern Sie durch eine reizvolle Zürcher Landschaft, anderseits geraten Sie schon nach kurzer Zeit direkt in die Anflugschneise des Flughafens. Sie können die eben gestarteten Maschinen verfolgen, wie sie abdrehen auf ihre Richtung. Noch viel eindrücklicher ist es, zuzuschauen, wie die Riesenvögel direkt über Ihren Köpfen zur Landung ansetzen. Wenn Sie jetzt noch die Nationalitäten-Embleme kennen und vielleicht vorsorglich den Flugplan etwas studiert haben, dann können Sie hier eine unvergessliche Geographie-Lektion erleben.

Je näher Sie dem Flughafen kommen, desto mehr Einzelheiten können Sie entdecken und erkennen. Zu allerlei Fragen, vor allem zu «Fachgesprächen» unter den Schülern, ist reichlich Zeit da. Und Sie selbst können Ihre Erklärungen über die verschiedenen Pisten oder über das Flugsicherungssystem usw. ungestört anbringen, sofern Sie dies nicht vorsorglicherweise schon im Klassenzimmer getan haben und jetzt nur noch ein paar wenige Hinweise geben müssen. Der Marsch dauert ungefähr 1½ Stunden. Rechnen Sie viel Zeit ein, da mancherlei spannende Situationen – es ist nicht nur das Pic-Nic gemeint – immer wieder zum Verweilen veranlassen... Der Ausblick von der Terrasse, der natürlich auch unser Ziel ist, wird jetzt Krönung einer ganzen Reihe von sich stets steigernden Eindrücken. Und da manches auf dem Weg vorweggenommen worden ist, kann man jetzt Flugzeuge, Betrieb, Passagiere, Hostessen usw., schön eines nach dem andern, betrachten. Man hat noch «Reserven» für Einzelheiten.

Haben Sie es schon erlebt, dass Ihre Schüler mit Spannung *Ausschau halten nach seltenen Blumen?* Nach dem frei wachsenden Türkenbund zum Beispiel? Vielleicht müssten wir ein wenig «nachhelfen» und etwas «arrangieren». – Leider vermag auch eine noch so grosse Begeisterung des Lehrers auf der Reise selbst nur in recht seltenen Fällen nachhaltig anzustecken. Der «Funke» muss früher gelegt werden, wenn er zünden soll. Wenn Sie Ihren Unterricht, Schulreise eingeschlossen, langfristig planen – und das tun Sie doch! –, wählen Sie besagten Türkenbund einmal als Motiv im Zeichnen. Nach geschickter Einführung werden Ihre Schüler mit Liebe die herrlichen Blüten nachbilden. Natürlich werden Sie auf die Seltenheit der Pflanze eingehen. Und die fertigen Arbeiten werden die Schulzimmerwände in den Tagen vor der Reise schmücken.

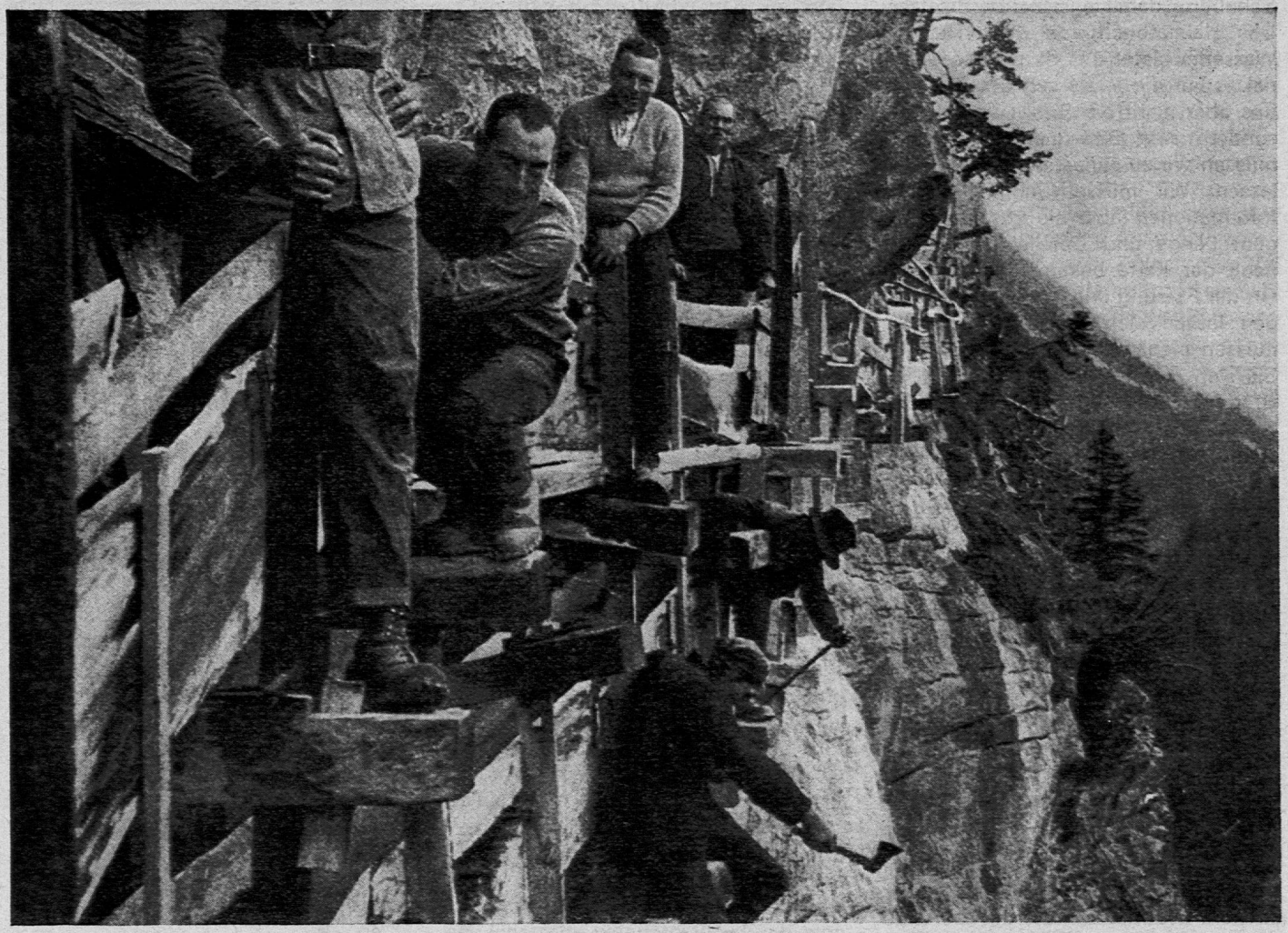
Wenn Sie nun unterwegs den Kindern «verraten», hier könnte der Türkenbund auftauchen, wer wohl einen entdecke..., haben Sie schon eine echte Chance, dass gut beobachtet wird. Wenn Sie ein mehreres tun wollen und die Sache noch spannender anpacken möchten, dann vielleicht so: Sie haben einen Znüni- oder Mittags-Rastplatz rekognosziert, wo nahebei Türkenbund wächst. Währenddem die Kinder essen, legen Sie mit Papierschnitzeln einen «Beobachtungsparcours» aus, von etwa 500 bis 800 Metern Länge und ohne Gefahren. Und dann schicken Sie die Kinder einzeln oder in Gruppen aus: Wer findet Türkenbund? Wieviele Blüten entdeckt ihr? Merkt euch die Orte mit den allerschönsten und -grössten... Glauben Sie nicht, dass die Kinder mit Spannung und Wonne mittun? Während später diejenigen, die am besten beobachtet haben, den Rastplatz säubern «dürfen», schreiten Sie mit den Pechvögeln selbst die Strecke noch einmal ab. Es muss ohnehin noch jemand die Papierschnitzel auflesen.

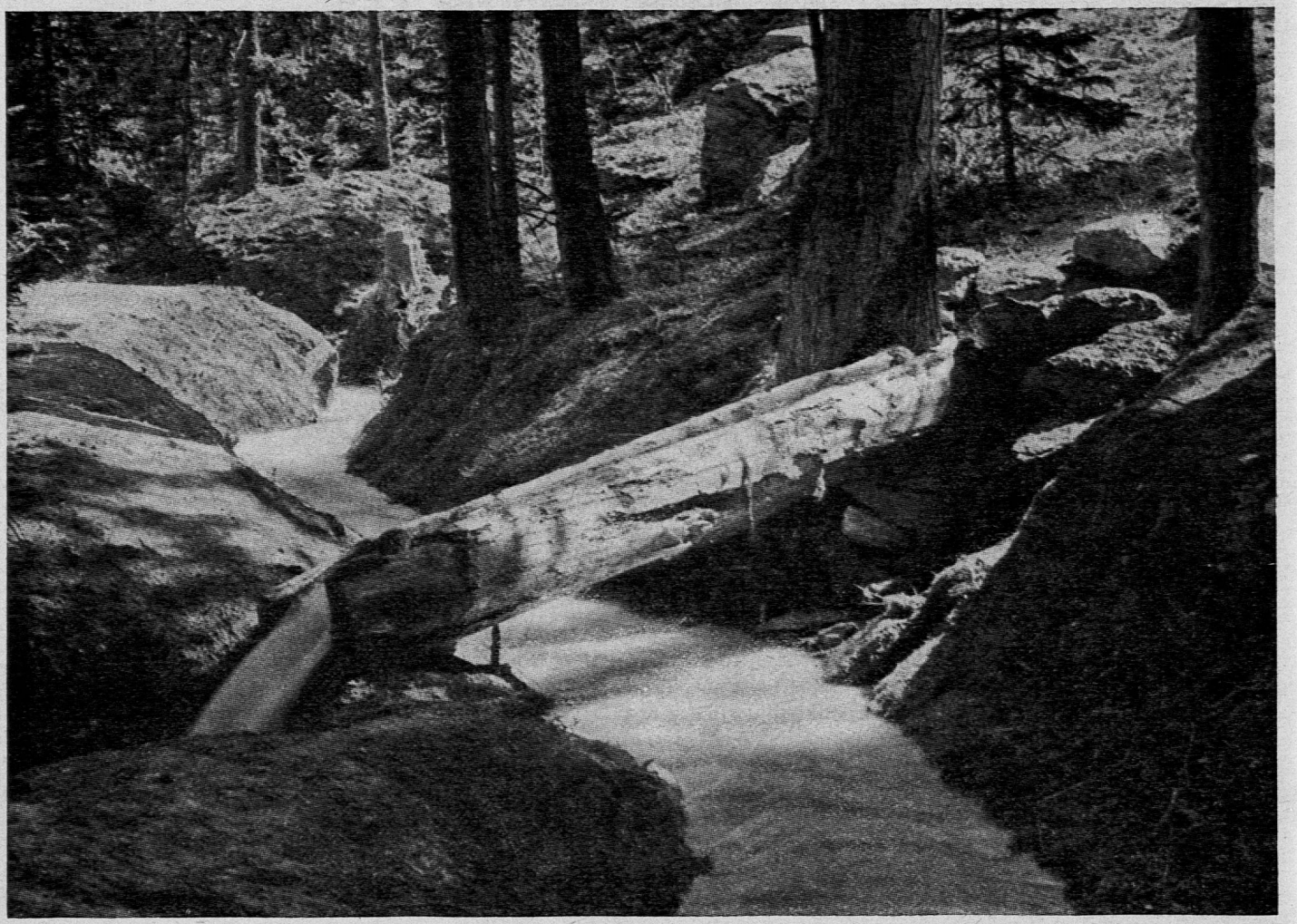
Schliesslich *die Bisses,* diese Lebensadern für die Walliser Bergbauern: Wenn Sie sie den Kindern unterwegs zeigen, werden sie eben Wasserleitungen sehen und sicher den «Plausch» haben, ihnen zu folgen. Je tiefer ihnen aber die Bedeutung bewusst ist, desto mehr werden sie darin sehen. Und der Eindruck wird umso nachhaltiger, je mehr sie vom Problem selbst und den Bewässerungsanlagen und -systemen wissen. Es ist daher notwendig, sich *vor* der

Schulreise damit auseinanderzusetzen. Das Heimatbuch von den «Heiligen Wassern» bietet uns da reiches Material. – Für die Reise selbst sollten wir uns aber nicht *die* Bisses vornehmen, sondern *eine* Bisse, und diese eine müssen wir zu «unserer» Bisse werden lassen: Wir müssen möglichst viele Informationen über sie zusammentragen: Länge und Gefälle können wir nach der Karte bestimmen, auch der Ort der Fassung und schwierige Passagen lassen sich ermitteln. Aber Sie müssen mehr erfahren. Sicher können Sie sich auf der Rekognoszierung bis zu dem Mann durchfragen, der Bescheid weiss: Baujahr, Erstellungskosten, Verteilung dieser Kosten, Unterhalt, Aufsicht, besondere Schwierigkeiten, Neuerungsabsichten, Sorgen, Nöte usw. Aber auch über das Verteilersystem lassen Sie sich ins Bild setzen. Vielleicht können Sie Pläne photokopieren oder Dokumente. Je mehr echtes Interesse Sie bekunden, desto mehr wird Ihr Gegenüber zu Ihrem Freund werden. Vielleicht weiss er sogar «Geschichten». Am Ende ist er bereit, mitzukommen und Ihnen manches, das man sonst nicht sehen könnte, zu zeigen. Ihnen selbst oder später Ihrer Klasse.

Natürlich dürfen Sie dann auf der Reise «Ihre» Bisse nicht nur kreuzen oder streifen. Die Klasse muss ihr über eine längere Strecke folgen und vieles vom Gehörten nun sehen und überprüfen können. So, glaube ich, lassen sich eindrückliche geographische Bildungswerte vermitteln; so wird viel Verständnis für das Wallis geweckt. Dass die Kinder offenere Augen für Walliserstadel, für die kargen Äckerlein und die steilen Weinberglein haben, ist eine ganz natürliche Folgeerscheinung. Und vielleicht werden sie das Walliserfraueli mit der riesigen Hutte, das der Klasse begegnet, nicht mehr nur als Kuriosum belächeln.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, Sie zu neuem Tun anzuregen. Natürlich höre ich nun Einwände: Auf diese Weise verlieren wir doch viel zu viel Zeit und können dies und jenes gar nicht mehr einplanen . . . Stimmt! Aber ich würde meinen: Gott sei Dank! Ist nicht ein einziges wirkliches Erlebnis viel wertvoller als viele flüchtige, halbbatzige Eindrücke? – Andere werden einwenden: Sooo gründlich kann man doch nicht rekognoszieren, da fehlt doch die Zeit . . . Ich halte entgegen: Rekognoszieren sollte nicht eine Zeitfrage sein, sondern eine Gewissensfrage. Diesen Denkanstoss möchte ich verbinden mit den besten Wünschen für viele schöne Schulreisen, die zu wirklichen Erlebnissen werden, für Ihre Schulkinder und – als natürliche Folge davon – noch viel mehr für Sie.





Die Rosinen nicht vergessen!

Hans Marti

«Kinder wollen auf Reisen nicht lernen – sondern erleben!» So heisst der Titel von Jakob Stuckers Anregungen. Die Summe dieser Anregungen legt uns nahe, den Titel in den folgenden Schlusssatz umzuformen: Wenn Kinder auf Reisen etwas er-leben, dann lernen sie auch. Fassen wir den Lernbegriff nur weit genug, so bieten uns Jakob Stuckers Hinweise eine Schulreise-Didaktik:

Auf Reisen schaffe gezielt *Lerngelegenheiten!* Das klingt paradox. Und ist doch natürlich. Wir machen die Kinder für aktives Er-leben aufnahmebereit, steigern Erwartung und Spannung. Das Erlebnis bieten wir im richtigen, im «fruchtbaren» Moment an – soweit Erlebnisse organisierbar sind. An Ort und Stelle ist kein «Vortrag» nötig, vielleicht nicht einmal ein Hinweis auf die vor Augen stehenden Tatsachen.

Diesen Leitsätzen fügen wir eine zweite, vermutlich leichter wiegende, aber doch nicht unwichtige These bei: Plane *Überraschungen* für die Schüler ein! Sie sind, was die Rosinen im Kuchen; Kinder hoffen auf sie, schätzen sie: Als Aufmunterungsprämie sozusagen, etwa für Ausdauer und kameradschaftliche Haltung; als nette Abwechslung, kleines Abenteuer; als Freude schenkenden Einfall des Leiters. Auch die überraschenden Details helfen mit, die Reise zum Erlebnis werden zu lassen.

Die folgenden Anregungen stammen teilweise aus einer Umfrage im «Berner Schulblatt». Als Überraschung eingestreut ins Reiseprogramm, vermögen sie unsere Schüler zu erfreuen, eben – wie Rosinen im Kuchen.

- An einem Bergbach eine «Staumauer» errichten.
- Im Skilager «Mitternachtsbummel» durch ein verschneites, schweigsames Wäldchen oder auf einen nahen Aussichtshügel bei Vollmond.
- Auf langem Marsch bei «Halbzeit» ein Postauto bereithalten.
- Ein Lagerfeuer mit einer andern Klasse zusammen, mit der man z. B. vorher in Briefkontakt gestanden hat.
- Nach dem Nachtessen Fussballmatch mit Schülern eines ortsansässigen Lehrers.
- In einem «Beizli» etwas Bestelltes servieren, wovon die Schüler nichts ahnten, z. B. eine Spezialität der Gegend.
- Blick in ein typisches Handwerks- bzw. ein bekanntes Industrieunternehmen, z. B. Zündholzfabrikation oder Schieferabbau im Kandertal (sofern noch möglich).
- Znünihalt: Nicht irgendwo, sondern genau auf der Kantonsgrenze BE–VS, neben dem grossen Grenzblock mit der alten Jahrzahl . . .
- Leuk, Thermalbad: Heisses Fussbädli, sehr warmes Thermalbassin . . .
- Besuch der Steinzeitwerkstätte im Schloss Hallwil. Arbeitsabläufe wie Bohren, Sägen, Schleifen können ausprobiert werden! (Voranmeldung!)
- Planetenweg zwischen Burgdorf und Wynigen.
- Kutschenfahrt von Interlaken-Ost nach West (oder umgekehrt). «Die Schüler fühlen sich königlich, und für sie ist die Fahrt oft der Höhepunkt der Reise, vor allem, wenn sie vorher nichts davon gewusst haben!»
- Flüelen, Ländte: Besuch auf einem Ledischiff.

  Bahnhof-Süd: Sägerei für Granitplatten.
- Auf dem Raddampfer (Vierwaldstättersee oder Genfersee): Absprache mit dem Servierpersonal, gruppenweise in die Kajüte hinuntersteigen zu dürfen, wo durch das Bullauge das Wasserrad sehr eindrücklich sichtbar wird. Dem Steuermann aus der Nähe zugucken. Sich merken: Befehle des Kapitäns, Hebelgriffe des Maschinisten beim Abfahren und Anlegen.
- Bergstation Drahtseilbahn: Der Maschinist lässt uns in den Maschinenraum zu den riesigen Zahnrädern-Übersetzung, Untersetzung, Seilaufrollung, Bremsbacken . . . Die Mädchen lassen sich von der Begeisterung der Knaben anstecken.

Am Daubensee

Verena Blaser

Nicht alles und jedes ist zu programmieren. Es gibt auch unvorhergesehene, *nicht eingeplante Höhepunkte*. Sie gehören zum Unvergesslichen.

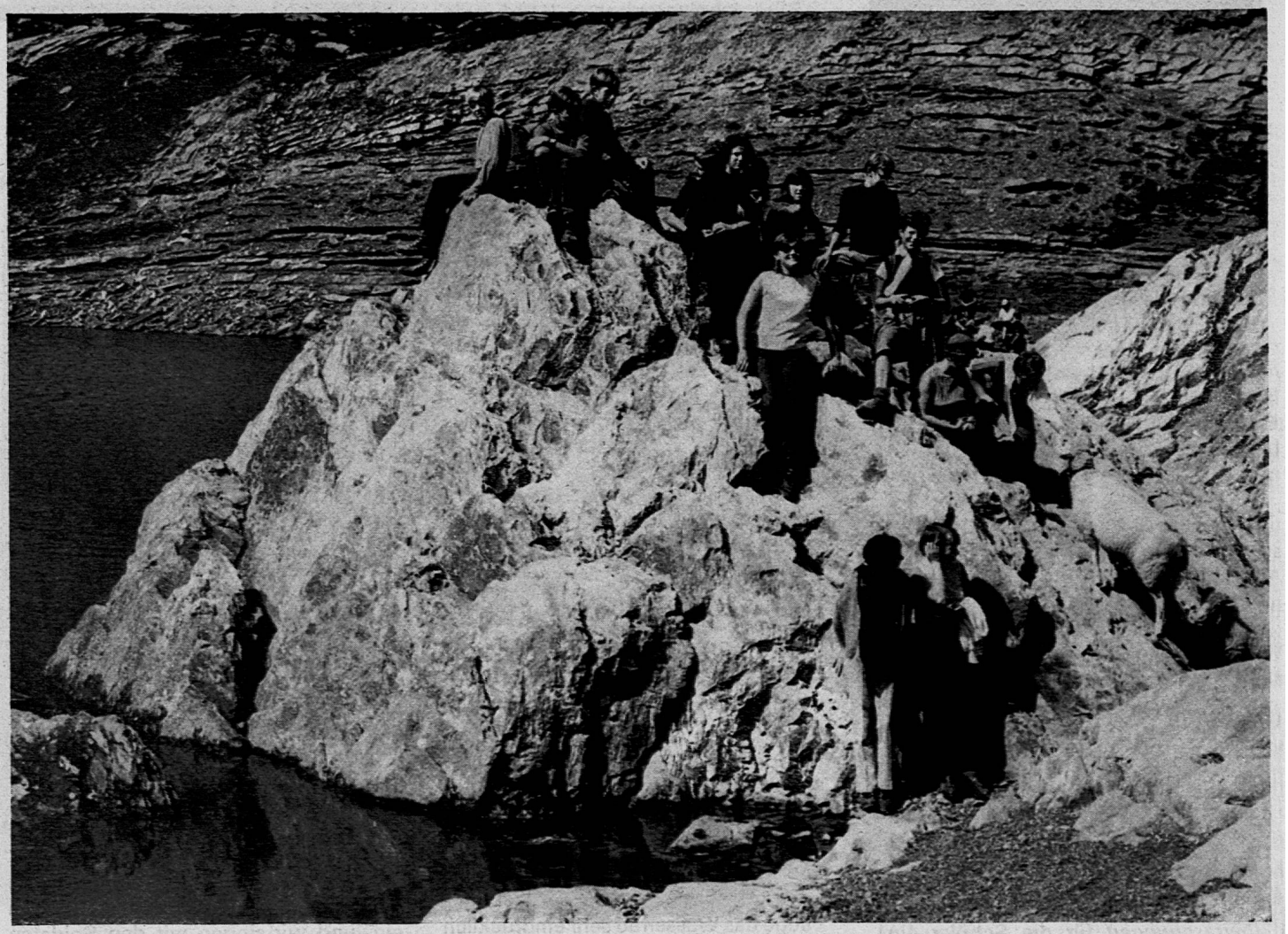
Mit Acht- und Neuntklässlern unterwegs über die Gemmi (als es noch keine Lifte und Schwebebahnen gab). Es ist bewölkt, neblig; graues Gestein, Einsamkeit, Öde ringsum. Wir marschieren still durch das Hochtal.

Wir kommen zum Daubensee, bleigrau auch er, bewegungslos liegt er da. Am Ufer steht eine kleine Gruppe Säumer, feldgraue Soldaten mit schwerbepackten Pferden und Maultieren (es war im Sommer 1941).

Wir grüssen und halten an zur Zvierirast. Es wird kaum geredet oder nur leise.

Diese Eintönigkeit wirkt beklemmend, fast feierlich. Da, auf einmal ertönt zaghaft: «Zu Strassburg auf der Schanz, da fing mein Trauern an». Alle fallen ein, und wir singen mit den Soldaten zusammen sämtliche Strophen, die ganze traurige Geschichte.

Wie nahe in diesem Alter bei unsern Schülern Übermut und Wehmut beisammen sind, ist uns immer wieder aufgefallen. Gerade nach einer fröhlichen, lauten Schulreise konnte auf der langen Heimfahrt die Stimmung plötzlich umschlagen, und nach Lumpenliedli und Schlagern wurden Moll-Lieder gesungen, langsam, nachdenklich.



Ausrüstung von Schüler und Leiter

Peter Zahnd

Sie soll sich auf das unbedingt Notwendige beschränken, denn wir wollen ja keinen unnötigen Ballast herumschleppen. Im Folgenden geben wir eine kleine Zusammenstellung, wie sie sich bei uns seit Jahren bewährt hat. Sie gilt für ein einwöchiges Lager oder für eine viertägige Wanderung in den Bergen und muss entsprechend erweitert oder gekürzt werden, wenn der Aufenthalt länger oder kürzer dauert. Eingerechnet sind alle Ausrüstungsgegenstände und Kleider, die man am ersten Reisetag auf sich trägt.

1 Paar gute Wanderschuhe mit deutlichem Profil

1 Paar leichte Halbschuhe, Sandaletten oder Turnschuhe (nur für Lager)

1 Paar leichte Hausschuhe (Finken oder Schlüpfpantöffeli, welche sich zusammenlegen lassen)

Wer Schuheinlagen trägt, muss diese unbedingt mitnehmen

Alle Schuhe, vor allem die Wanderschuhe, haben intakte Schnürsenkel

1 bis 2 Paar geeignete Marschsocken (Frottésocken bewähren sich ausgezeichnet)

Dazu 2 bis 3 Paar gewöhnliche Wollsocken. Wer an Fussschweiss leidet, nimmt ein Paar mehr

2 Paar gute, lange oder knielange Hosen, wovon 1 Paar leichtere

Für kleinere Wanderungen genügen Jeans, nicht aber für ausgedehnte Gebirgswanderungen

1 dicker, warmer Pullover

1 Trainingsanzug (als Hausdress oder für die Nacht. Evtl. Pyjama)

1 bis 2 dünnere Rollkragenpullis oder Sporthemden

Genügend persönliche Leibwäsche zum Wechseln

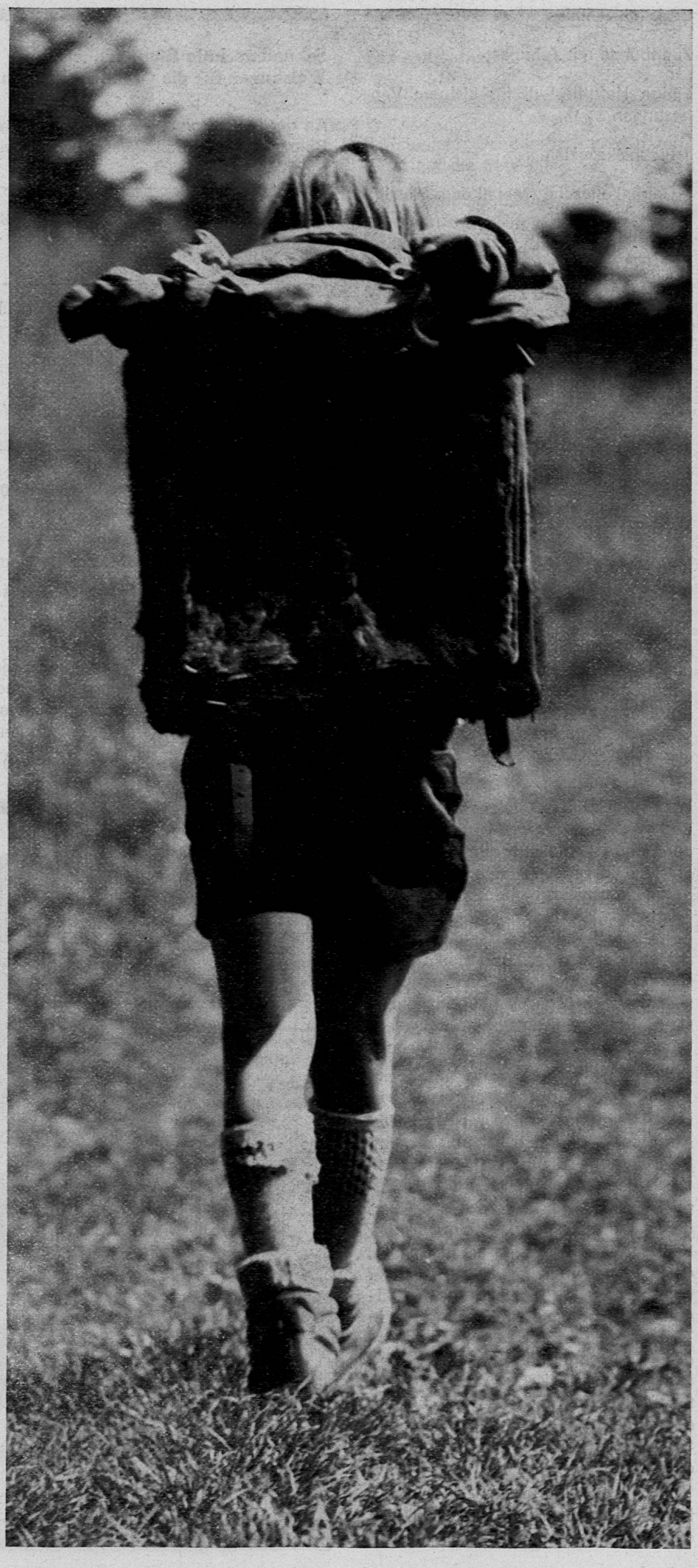
Regenschutz (Plastikregenschutz. In der Zwischensaison oder für ins Gebirge eine gute, gefütterte Windjacke)

Leichte Kopfbedeckung (Schildkappe oder Wanderhütchen. Sie sind vor allem gedacht gegen intensive Sonnenbestrahlung. Sonnenstiche kommen hin und wieder vor!)

Sonnenbrille (In den Bergen und bei Schnee unerlässlich)

Einen guten Sonnenschutz (Auch bei kurzen Rasten am Rande von Schneefeldern entstehen oft starke Sonnenbrände)

1 Waschtuch, 1 Frottiertuch



Seife mit Schale

Zahnbürste mit Zahnpaste

Einige Heftpflästerli für kleinere Verletzungen

1 Picknicksäcklein

1 Getränkeflasche (Metall oder Plastik)

1 Schnur (ca. 1–2 m)

1 Taschenmesser (Möglichst mit Büchsenöffner und Zapfenzieher)

1 kleines Scherchen

1 Taschenlampe (Für zwei zusammen eine)

Welche Art von Getränken sollen die Kinder mitnehmen?

Am besten bewährt sich immer noch ein guter Tee:

Lindenblüte/Minze

Hagebutten/Fruchtschalen

Schwarztee. Beim Aufgiessen des Tees gleich ein bis zwei Zitronenschnitze beifügen und etwas zerquetschen. Ausgezeichnet mundet geräucherter Schwarztee mit etwas Zitrone.

Ferner empfehlen wir Getränkepulver oder Sirup. Beides ist leicht mitzutragen, und man kann es x-mal verdünnen. Bei den Getränkepulvern denken wir an Fiesta. Dieses ergibt einen herrlichen, natürlichen und durstlöschenden Fruchtsaft. Weniger geeignet oder sogar abzulehnen sind Getränkepulver auf chemischer Basis mit starkem Natriumzusatz, wie Perly, Dixi, usw. Sie sind künstlich gesüsst und brausen stark. Bisweilen entstehen auf diese Weise starke Blähungen mit Magenschmerzen und Erbrechen.

Über Kaugummi mag man geteilter Auffassung sein. Ich erlaube ihn auf jeder Schulreise und in jedem Lager. Das Unangenehme ist nicht der Kaugummi selbst, sondern das, was man damit macht. Hier ist es einmal mehr Sache des Lehrers, dafür zu sorgen, dass nicht überall Kaugummipapier herumliegt, dass nichts in die Schlafräume, an Stühle oder Tische oder in Taschen geklebt oder versorgt wird. Im übrigen stoppt der Kaugummi den Hunger, hilft die Zähne sauber zu halten und sorgt für Bewegung unserer degenerierten Kauwerkzeuge. Zum Sprechen braucht man ja nicht unbedingt weiterzukauen!

Dem Alter der Schüler und der Dauer der Reise angepasstes Taschengeld.

Sekundarschule Bümpliz: Weisungen für die Organisation von Schulreisen

An der Lehrerkonferenz vom 6. 5. 74 wurden folgende neue Maximalkosten und Beiträge aus der Schulkasse für den Leiter und pro Schüler festgelegt:

Klasse	Schulbeitrag		Maximalkosten pro Schüler total (inkl. Verbilligungsbeitrag)
	pro Schüler	Leiter	
9. Klasse (3 Tage)	Fr. 30.–	Fr. 80.–	Fr. 100.–
8. Klasse (2 Tage)	Fr. 15.–	Fr. 50.–	Fr. 60.–
7. Klasse (1 Tag)	Fr. 5.–	Fr. 15.–	Fr. 20.–
6. Klasse (1 Tag)	Fr. 4.–	Fr. 10.–	Fr. 13.–
5. Klasse (1 Tag)	Fr. 3.–	Fr. 8.–	Fr. 10.–

Die Leiterbeiträge sind nicht Taschengeld, sondern Verbilligungsbeiträge an die Gesamtreisekosten.

Die bereinigten Reiseprogramme sind jeweils bis vier Wochen nach Frühjahrsschulbeginn dem Vorsteher zur Genehmigung vorzulegen.

Begleiter: Klassen mit Mädchen sollen von einer Frau begleitet werden. Bei der Wahl der Begleiter ist darauf zu achten, dass der Schule möglichst wenig Ausfälle entstehen.

Die Reiseleiter sind für die Stundenplangestaltung während ihrer Abwesenheit verantwortlich und schlagen den Stundenplan im Lehrerzimmer an. Ebenso sind bei Unterweisung, Kinderlehre, Handarbeiten, Haushaltunterricht usw. die betreffenden Lehrkräfte frühzeitig zu orientieren.

(Von der Schulkommission genehmigt)

Meldeformular

Sekundarschule Bümpliz-Dorf
Bümplizstrasse 152

Schulreise Jahr: .....

Die Reisepläne sind (Beschluss der Schulkommission vom 24. Mai 1966) dem Vorsteher zur Genehmigung einzureichen. Aus administrativen Gründen bitte im

Doppel abgeben bis .....

Klasse: ..... Lehrer: ..... Begleiter: .....

Reiseplan: (Bahn-Auto-Schiff) für Wanderstrecken: Distanz total: .....

Höhenunterschied total: .....

Marschdauer: .....

1. Tag: .....

.....

.....

Unterkunft: (Adresse mit Tel.-Nr.)

.....

.....

2. Tag: .....

.....

.....

Unterkunft: (Adresse mit Tel.-Nr.)

.....

.....

.....

3. Tag: .....

.....

.....

Bei Carfahrt Firma:

.....

Abfahrt: Wo? Wann?

Rückkehr: Wo? Wann?

Voraussichtliche Totalkosten pro Schüler (ohne Abzug des Verbilligungsbeitrages)

Fr. .....

Die Reise wurde genehmigt:

Bümpliz, den der Vorsteher

Abrechnung:

Totale Auslagen Fr. ..... Totalkosten pro Schüler Fr. .....

Total andere Beiträge Fr. .....

von den Eltern bezahlt Fr. ..... Reine Fahrkosten pro Schüler Fr. .....

Bemerkungen nach der Reise (Erfahrungen, notwendige Änderungen, Unterkunft usw.)
Abzugeben an Vorsteher möglichst rasch nach der Reise.

Ein sparsamer Kapitalist

4. Schuljahr, Wanderung über den Jolimont auf die Petersinsel.

«Wer unbedingt etwas kaufen muss, der kann das beim Halt in Erlach tun, anderswo dürft ihr nicht ‚gänggele'», hatte der Lehrer gesagt. «Nehmt bitte nicht mehr als 2 bis 3 Franken mit.»

Hauptbahnhof Bern: Eine Gruppe von Knaben drängt sich eng um Wöfe – Wolfgang, damals (heute längst nicht mehr!) ein erklärter Mädchenverächter und Frauenhasser. Jetzt scheint es allerdings nicht um Mädchendiskriminierung zu gehen; der Impuls, den Wöfe seinen Kameraden vermittelt, ist nicht verbaler Art. Er zeigt etwas vor, das den andern Augen und Mund öffnet: «Ouuu . . .» – «Was het er Glatts?» fragt der Lehrer einen der staunenden Kameraden. Dieser weicht der Lehrerfrage aus: «I ha's nid rächt gseh.» Die Gruppe löst sich auf, Wolfgang steht allein, etwas verlegen, vor dem Lehrer. «Nun, Wolfgang?» – «Mmmm.» – «Was denn? Zeig mir's doch bitte auch.» Wöfe verzichtet auf weitere Tänze, blinzelt, zieht den Mund auf Zehnnachzehn-Stellung und zeigt sein Taschengeld: eine Hunderternote. «Gibst du mir die hundert Franken zum Aufbewahren, bis du weisst, was du kaufen willst?» – «Mhm, da.»

Erst beim Abschied am Abend fragte Wolfgang nach der Hunderternote. Seine Mutter dann am Telefon mit dem Lehrer um halb acht: «Nein, mitgegeben hab ich ihm die Hunderternote nicht. Er hat sie einfach mitlaufen lassen am Morgen. Um sich vor den andern und besonders vor dem Lehrer wichtig zu machen, wie ich Wolfgang kenne. Kaufen wollte er bestimmt nichts. Sogar sein Sackgeld von 2 Franken, das er auch bei sich hatte, brachte er unangetastet zurück.» *gl*

Reiseprogramm Oberstufe: Zwei Tage ins Wallis

Ernst Stalder, Hindelbank

Orientierung

- Reiseziele / Marschzeiten:
  Rosswald–Faulhorn retour = 4 Std.
  Rosswald–Saflischpass–Binn = 6 Std.
- Geographischer Leitgedanke: «Der Süden beginnt im Wallis»
- Karte: Oberwallis 1: 100 000
- Kosten: Kinder = ...
  Kosten: Erwachsene = ...

Ausrüstung

Rucksack, Pullover, guter Regenschutz, hohe Schuhe, Mütze, Reservesocken, Reservehemd, leichte Hausschuhe, Toilettensachen, evtl. Trainingsanzug, Taschenmesser, Feldflasche.

Verpflegung

1. Tag

Mittagessen aus dem Rucksack
Abendessen im Hotel Klenenhorn

2. Tag

Morgenessen im Hotel Klenenhorn
Mittagessen aus dem Rucksack
(Marschtee vom Hotel Klenenhorn)

1. Tag

0752	Bern an
0805	Bern ab
0948	Brig an Besuch des Stockalperpalastes
1035	Brig ab (Postauto, Extrakurs)
1100	Gondelbahn nach Rosswald
1130	Mittagessen beim Hotel Klenenhorn
1300	Abmarsch nach Klenenhorn–Faulhorn
1730	Rückkehr ins Hotel Klenenhorn Bezug der Unterkunft (Massenlager)
1830	Nachtessen Spiel und Gesang bis 21 Uhr

2. Tag

0530	Tagwache
0600	Morgenessen
0630	Abmarsch: Saflischpass–Heiligkreuz–Binn
1330	Binn ab (Extrakurs)
1406	Fiesch ab
1520	Gletsch an
1545	Gletsch ab (Postauto) Halt auf der Grimsel
1745	Meiringen an
1750	Meiringen ab
1835	Interlaken an
1851	Interlaken-Ost ab
1917	Spiez an
1924	Spiez ab
1958	Bern an
2009	Bern ab

Kommentar zum Programm

Was geschieht vor und während der Reise?

Wir besprechen / lernen kennen

- *einige Zeit vor der Reise im Unterricht*

eine Auswahl geographischer Merkmale der Reisegegend, z. B.:

– Brig: Stockalperpalast
– Rosswald: Entwicklung vom Maiensäss zum modernen Ferienort
– Lötschberg: Tunnelverlauf, Kunstbauten, Lawinenverbauungen
– Simplon: Vom Saumpfad zur modernen Alpentraverse (Bahn, Strasse)

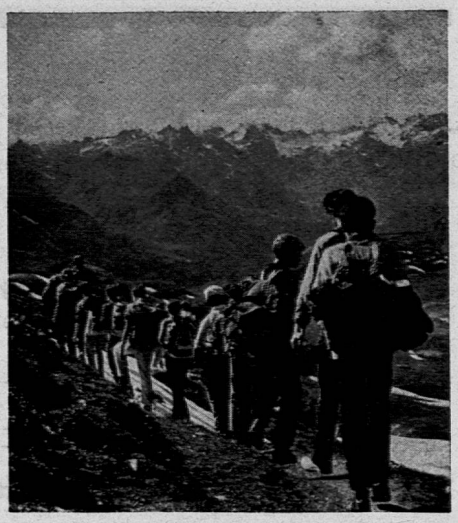
- *einige Tage vor der Reise*

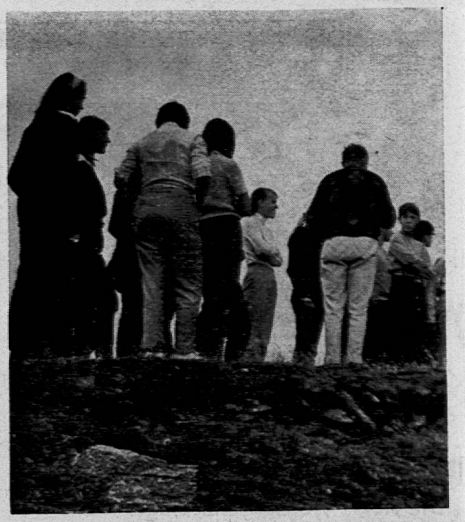
– Ausrüstung (Schuhkontrolle!)
– Zwischenverpflegung, Taschengeld, Souvenirs, evtl. Rauchen
– Abendunterhaltung (organisiert)
  Kassettengerät (eines, das bestgeeignete!)
  Photographieren
– Verhalten in der Bahn, andern Leuten gegenüber. Gefahren der Zugsreise.
– Wandern in der Gruppe (Verhalten den Kameraden gegenüber). Wir beschliessen, *gemeinsam* auf die Schulreise zu gehen

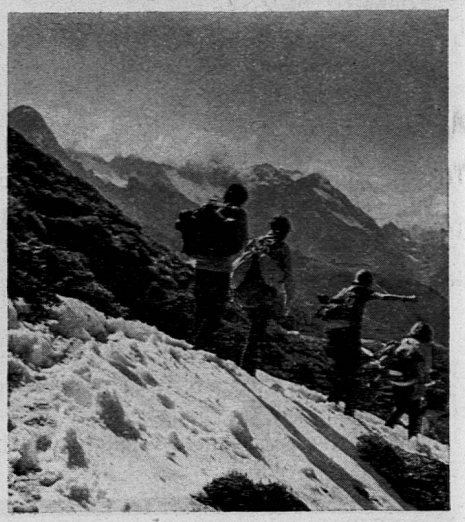
- *während der Reise*

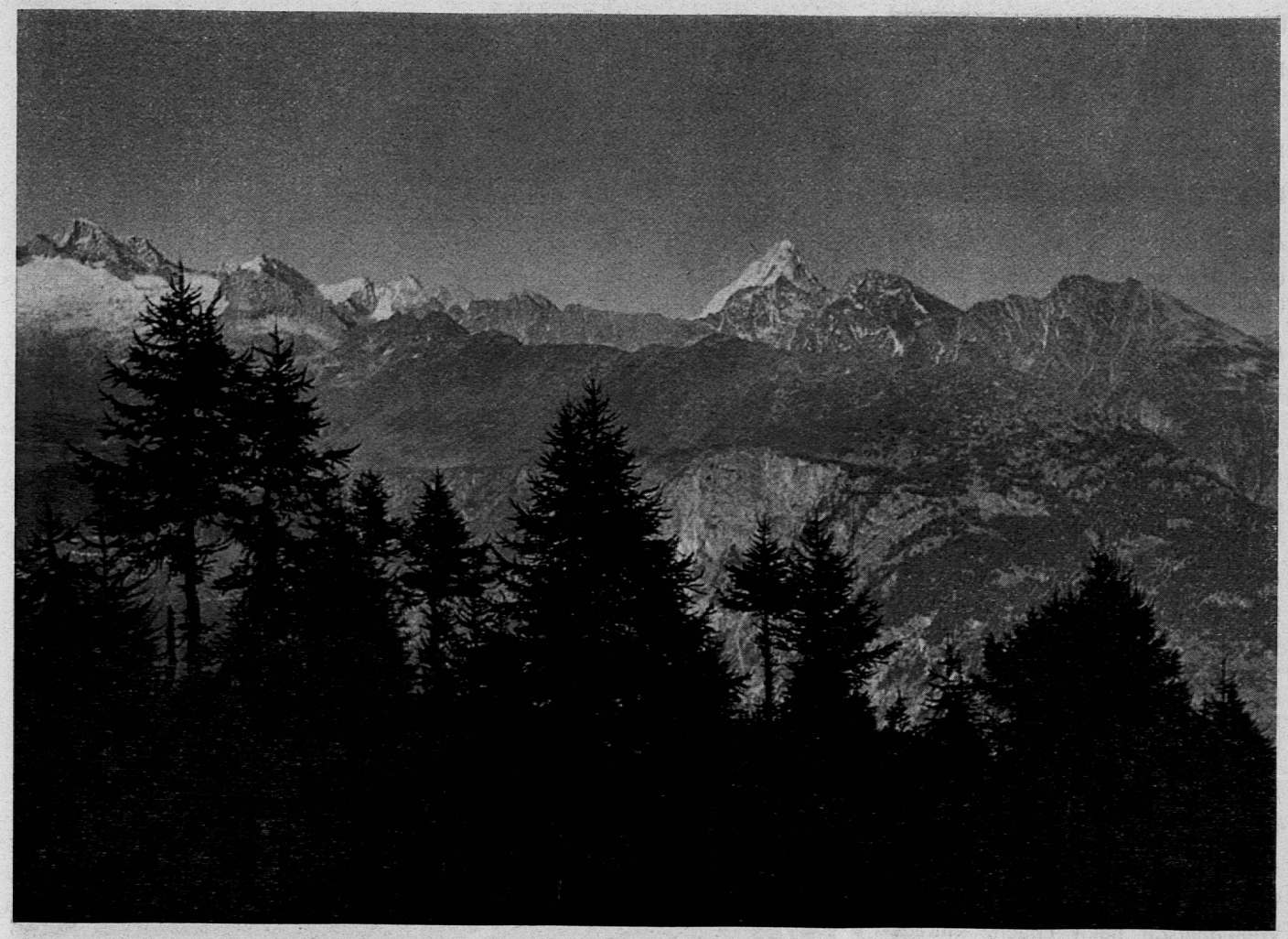
– Beim Einsteigen / im Abteil: Kontrolle, ob Verhaltensregeln eingehalten werden
  (Vor allem: Sauberhalten der Sitzplätze, Verbleiben im zugewiesenen Abteil)
– Lötschbergstrecke: Hinweise auf Besprochenes
– Brig: Zum Stockalperpalast die Klasse führen
– Abendunterhaltung: Leiter und Schüler bestreiten sie gemeinsam
– Nachtruhe: Einfachste Lösung = der Leiter im Massenlager! Zumindest muss er in der Nähe übernachten und Kontrollgänge machen
– Wanderung
  Der Reiseleiter geht an der Spitze. Am Anfang ist das Tempo bewusst zu drosseln. Wer macht den Schluss?
– Picknick
  Auswahl des Platzes. Der Umweltverschmutzung vorbeugen
– Nähere und weitere Umgebung
  Etliche Schüler interessieren sich wirklich für die Aussicht, usw. (Täler, Berge, Siedlungen, Verkehrswege, evtl. Tektonik und Geologisches)

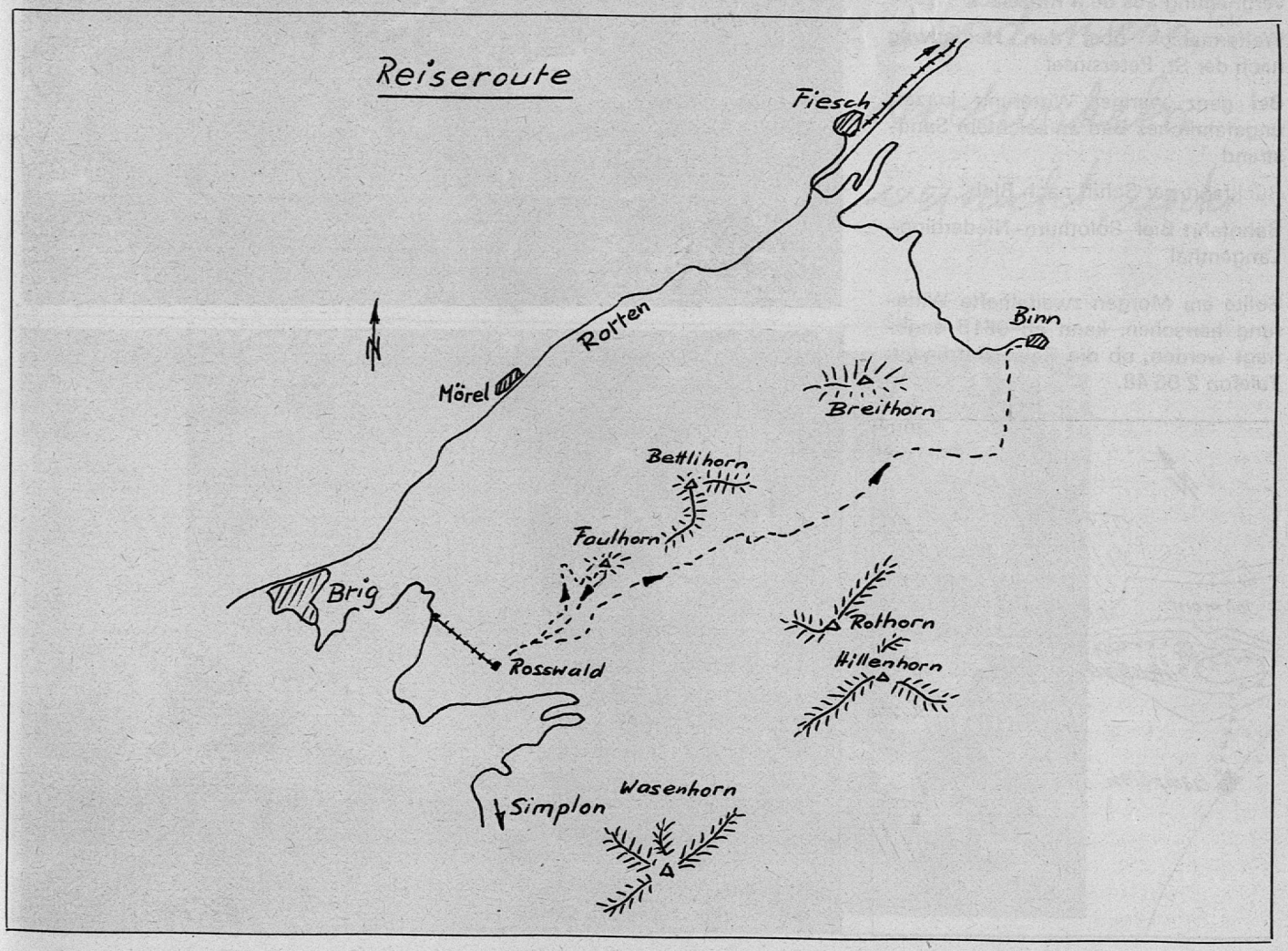
PS: Marschzeiten nicht zu spitz berechnen, weil kleine Zwischenfälle eintreten können. Es soll kein «Jufle», kein hastiges Drängen geben!










Reiseroute
Fiesch
Rotten
Binn
N
Mörel
Breithorn
Bettlihorn
Faulhorn
Brig
Rothorn
Hillenhorn
Rosswald
Wasenhorn
Simplon

Reiseprogramm Mittelstufe Jolimont–Petersinsel

Peter Stuber, Langenthal

Besammlung

0740 am Bahnhof SBB, beim Brunnen links vom Kiosk

Rückkehr

1842 am Bahnhof OJB

Kleidung

Gute Schuhe (Wanderschuhe *nicht* erforderlich)
Übrige Kleidung je nach Witterung

Mitnehmen

Rucksack:
Regenschutz
Zwischenverpflegungen
Picknick (evtl. etwas zum Brätle)
Badzeug
Evtl. Taschengeld, höchstens Fr. 4.–

Reiseroute

Mit der Bahn via Bern nach Gampelen

Marsch über den Jolimont, Rast bei der «Tüfelsburdi»

Weitermarsch nach Erlach, Mittagsverpflegung aus dem Rucksack

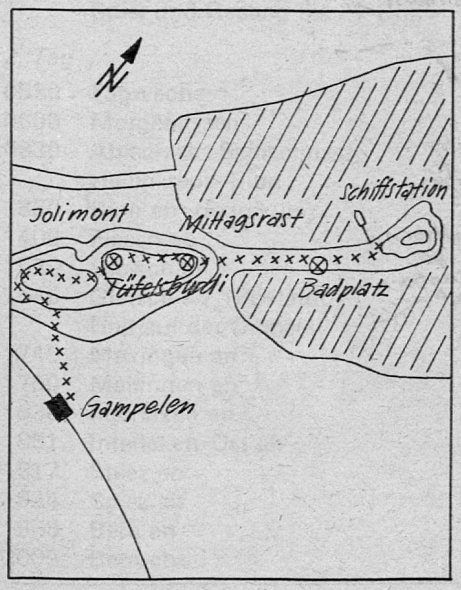
Weitermarsch über den Heidenweg nach der St. Petersinsel

Bei ganz warmer Witterung kurzes, ungefährliches Bad an seichtem Sandstrand

Rückfahrt per Schiff nach Biel

Bahnfahrt Biel–Solothurn–Niederbipp–Langenthal

Sollte am Morgen zweifelhafte Witterung herrschen, kann ab 0615 angefragt werden, ob die Reise stattfindet: Telefon 2 06 48.



Auf diesem Foto ist unsere Schulklasse. Die Teufelsburdi ist ein gewaltig grosser Stein. Ich erzähle euch eine Sage über diesen Stein: Es waren einmal drei fromme Männer. Als nun einmal der Teufel daher kam, und merkte dass die Männer so fromm waren wurde er wütend und schleppte einen Felsblock auf den Hügel. Aber alles das hatten Zwerglein beobachtet. Kaum hatte der Teufel den ersten Anlaufschritt genommen, rannten die Zwerglein hervor, rissen seine Beine nach vorn, und der Stein drückte ihn in die Erde. Und wenn man ganz gut schaut, in einer dunkeln Nacht, sieht man wie er versucht, unter dem Stein hervorzukriechen.

Die Reise- und Lager-Apotheke

Peter Zahnd

Der Leiter überwacht die Gesundheit und das Wohlbefinden seiner Schüler. Mit kranken, abgeschlagenen und übermüdeten Kindern lässt sich schlecht arbeiten. Deshalb sollte der Lehrer die Hygiene nicht nur in der Schulstube predigen, sondern sie gerade auf der Reise und in einem Lager besonders überwachen.

Sauberkeitsstichproben in Waschräumen, Toiletten, Schlafräumen und Küchen gehören dazu. Sie sind keine Schikane, sondern sie sollen den Schüler auf Mängel und Unterlassungen aufmerksam machen. Er muss spüren, dass hinter dem Willen und den Befehlen des Leiters auch eine Konsequenz steckt. Wie überall, kommt es eben auch hier immer darauf an, in welchem Ton so etwas geschieht.

Während der Nacht sorge man für genügende Belüftung der Schlafräume. In dicker Luft schläft niemand gut. Andererseits darf man den Freiluftfanatikern auch nicht zu weit entgegenkommen, sonst riskiert man, dass plötzlich die halbe Klasse erkältet ist.

Regelmässiges Waschen ist selbstverständlich. Abends und morgens gibt es Zahnreinigung. Der Lehrer ist wenn möglich dabei. Warum die Gelegenheit nicht wahrnehmen, die Schüler zu richtigem Zähneputzen anzuleiten? Die Fluorlektion aus der Schulstube erfährt so eine praktische Ergänzung.

Kinder, die an starkem Fussschweiss leiden, waschen ihre Füsse besonders sorgfältig. Anschliessend behandeln wir sie mit einem Fusspuder. Über die Behandlung von Blasen kann man geteilter Meinung sein. Eine prall gefüllte Blase schmerzt. Noch mehr schmerzt es, wenn die Blasenhaut verletzt ist oder entfernt wird. Also muss das Gichtwasser auf irgendeine Weise heraus. Wir stechen mit einer desinfizierten Nadel von der Seite her unter der gesunden Haut hindurch in die Blase und sorgen dafür, dass das Wasser abzieht, ohne die Blasenhaut zu verletzen.

Der Lehrer hüte sich davor, den Arzt zu spielen. Immerhin gehören gewisse Medikamente in seine persönliche Apotheke. Es treten oft recht hartnäckige und unangenehme Erkrankungen auf, die dem Kind die ganze Lagerfreude vergällen und zuweilen den Betrieb empfindlich stören. Wir denken da vor allem an:

Fieber: Treupel oder Alcacyl wirken fiebersenkend und beruhigend.

Husten: Ein Hustendragée mit leichtem Codeinzusatz nimmt den Hustenreiz und lässt das Kind ruhiger schlafen (Codifax). Während des Tages Hustenbonbons (Ricola, Herbalpina usw.).

Schnupfen: Schnupfensalben, Spray oder Nasentropfen (Vibrocil, Otrivin) lösen die Benommenheit und erleichtern die Atmung während der Nacht.

Halsweh: Eine gute Lutschtablette mit desinfizierender Wirkung genügt (Neo-Angin, Thyrothricin).

Bei allen Erkältungsfällen sollte immer genügend Lindenblütentee (evtl. untermischt mit Minze oder Orangenblüten) zur Verfügung stehen. Dieser beruhigt und gibt dem Körper die Flüssigkeit zurück, die er zur Bewältigung der Krankheit benötigt.

Erbrechen, Bauchweh, Übelkeit: In jedem Falle die Ursache der Erkrankung festzustellen versuchen. Bei Überfütterung oder unvernünftigem Durcheinanderessen ruhig den Magen entleeren lassen. Unangenehmer ist die Situation bei Sommerdiarrhoe oder Unverträglichkeit von gewissen Nahrungsmitteln sowie unvermittelten Wetterumstürzen. Hier hilft am besten ein Kohlepräparat, wie Colenter oder Entero Vioform. Vorsicht mit Alkohol! Das sogenannte «Schnäpschen im richtigen Moment» bewirkt oft gerade das Gegenteil, verursacht ein schier unerträgliches Brennen und reizt zum Erbrechen. Vor allem im Falle von Nahrungsmittelvergiftungen, die hin und wieder vorkommen, wirkt der Alkohol katastrophal. Falls Verdacht auf eine solche Vergiftung besteht, ist sofort ein Arzt beizuziehen. Dasselbe gilt für Blinddarmreizungen.

Augenentzündungen, Ohrenweh: Vom langen Eisenbahnfahren oder vom Staub in den Massenlagern entstehen oft hartnäckige Bindehautreizungen. Dagegen hilft ein mildes Augentonikum (Collyrium Alpha).

Ohrenschmerzen gut beobachten. Leicht entsteht aus einem dumpfen Ohrenschmerz eine Mittelohrentzündung.

Verletzungen, Schrunden, Risse: Hier genügt ein wirksames Desinfiziens, wie Merfentinktur, Merfensalbe, Mercurochrom, notfalls Sterosan-Paste, genügend Verbandstoff und Heftpflaster.

Verstauchungen, Misstritte, Quetschungen: Genügend elastische Binden mit Gummihaltern, Butazolidinsalbe, Tanderilsalbe oder Euceta zur Schmerzlinderung und Abschwellung.

Zudem gehört in jede Lehrerapotheke eine Schere, eine Pinzette, einige Sicherheitsnadeln, Abbinderiemchen sowie ein Päcklein Schmerztabletten und Watte.

Vorsicht mit Medikamenten, die man noch vom letzten Arztbesuch her hat: Wir denken an gewisse Antibiotika. Ein halbes Dutzend Penicillin- oder Terramycintabletten oder -tropfen nützen nichts. Sie leiten höchstenfalls eine antibiotische Behandlung ein, führen diese aber, mangels Nachschub, nicht zu Ende. Dies kann schlimme Folgen haben, und der Lehrer kann sich an der Gesundheit eines Kindes schwer versündigen. Deshalb nochmals: Nicht den Arzt spielen. Antibiotika gehören in die Hand des Arztes. Das gleiche gilt für bestimmte Mittel gegen Blutstauungen bei Verstauchungen und Quetschungen. Tanderil ist ein solches Mittel. Als Salbe ist es in jeder Apotheke ohne Rezept erhältlich, entsprechend dosiert. Nicht so in den Dragées, die noch hier und dort von einer ärztlichen Verordnung her in einer Hausapotheke lagern. Nur der Arzt oder der geschulte Sanitäter kann entscheiden, wem Tanderil zuträglich ist und wem nicht.

Es mag vielleicht befremden, wenn ich diesem Kapitel derartige Wichtigkeit beimesse, aber es gehört einfach dazu. Auf meinen zahllosen Wanderungen, Schulreisen und Lagerwochen erlebte ich auf diesem Gebiet oft die groteskesten Dinge, geeignet für eine Nummer des Cabaret Rotstift: Kollegen als Lagerleiter ohne ein einziges Medikament. Mehrere Schüler mit 39 Grad Fieber und eine völlig hilflos danebenstehende Lehrersfrau mit einer Cognac-Flasche. Ein Schüler mit einer riesigen Platzwunde am Kopf, und in der Lehrerapotheke bloss Schnellverband.

Bei aller Vorsorge, meine ich, muss man auch den gesunden Menschenverstand walten lassen. Man kann schliesslich auch alles übertreiben. Auf eine Schulreise nehme ich selbstverständlich nur einen Bruchteil dessen mit, was ich in einem Lager benötige. Es geht nicht darum, eine ganze Ambulanz mitzutragen, aber es darf auch nicht passieren, dass ein wöchiges Lager ohne genügende Sanitätsausrüstung angetreten wird.

Sind Massnahmen nötig?

Die erste Nacht in der Ferienkolonie

Eine zusammengewürfelte Gesellschaft. Logis im leeren Schulhaus. Im Erdgeschoss die Buben, im ersten Stock die Mädchen. In jedem der vier Schulzimmer acht bis zehn Betten. «Also, meine Lieben,» spricht der Leiter, «die Nacht ist da zum Schlafen... Ist das klar?» Sie machen scheinheilige Gesichter. «Jetzt ab ins Bett! In einer Viertelstunde komme ich löschen.»

Nach der Ausziehzeit geht der Leiter löschen. Sie liegen brav im Bett. Die Türen gehen zu. Jetzt steigt er in die Küche hinunter. Dort hat er sich ein Fläschlein Veltliner, Brot und ein paar Scheiben Salami zubereiten lassen. Für die Nachtwache. Damit setzt er sich ins Treppenhaus und richtet sich gemütlich ein.

Hoch geht es in den Zimmern her. Zuerst verhaltenes Lachen. Hier ein Quietschen, dort ein Schrei. Etwas poltert an die Türe. Es wird ein Schuh sein. Der Lehrer tritt ins Zimmer. Alle schlafen. «Aufstehen! Jeder nimmt sofort seine Schuhe in die Hand!» Einer hat nur einen, den andern hat der Leiter. «Das genügt: Morgen abtrocknen!»

Im andern Saal aufgeregtes Wispern. Türe auf. Taschenlampen verschwinden schnell und doch nicht rasch genug. «Wer hat gefunzelt?» Keiner hat gefunzelt. «Decken zurückschlagen!» Vier Taschenlampen sind die Beute. Ein Mädchenzimmer. Tür auf, Licht. Zwei Betten leer. Dafür zwei andere mit Doppelladung. «Jedes schläft in seinem Bett. Besuche sind verboten!»

Im andern Zimmer ist eins am Heulen. Sie haben ihm Brennesseln ins Bett gelegt. Die haben es just dorthin gebrannt, worauf es sonst zu sitzen pflegt...

Noch dreimal wird in jedem Zimmer gemahnt. In der ersten Nacht ist's immer so. Darum sitzt der Leiter auf der Treppe, isst Salami und schlürft den feinen Veltliner. Dazu kommt gutes Bauernbrot. Eine Türe knarrt leise, geht wieder zu! «Dä Cheib hocket immer no verusse!» Das tut er in der Tat. Er behält den Posten, bis die Kinder schlafen. Er hat sich nicht geärgert. Dazu war der Wein zu gut.

Die Kirchenuhr schlägt elf. Der Wind rauscht in den Bäumen. Eines hustet. Psst! macht ein anderes. – Schlaft gut, ihr lieben Kinderlein.

(Nach Karl Heim, Rund ums Lehrerpult, Dietschi, Olten, 1970, S. 112f.)

Massnahmen-Katalog

Kurt Lüthi, Hans Marti, Ernst Stalder

1. *Vorbereitung*

a) *Planen, rekognoszieren*

Routenwahl losgelöst von schulischen Zielen; die Reise ist auf das Gemeinschafts- und Naturerlebnis ausgerichtet

oder: Reiseziele durch den Geografiestoff mitbestimmt (die Landschaft wird den Schülern voraus nahegebracht; aus der Reise selber keine Geografievorlesung machen)

allzuhäufig begangene Routen meiden; wo viele Klassen zusammentreffen, steigern sich die Schwierigkeiten von Aufsicht und Führung beträchtlich

Unterkünfte mitrekognoszieren bewahrt vor Enttäuschungen

beachte dabei: Koch-, Ess- und Aufenthaltsräume, hygienische Einrichtungen, geschlechtergetrennte Schlafräume (im Massenlager übernachte der Leiter mit der Klasse zusammen)

merke Gefahren, auf die deine Reisegruppe aufmerksam zu machen sein wird (Brandgefahr, niedrige Fenster- oder Laubenbrüstungen, u. a. m.)

bestehen irgendwo unterwegs Sanitäts- oder Rettungsposten? Möglichkeiten, einem Arzt zu telefonieren?

wer so rekognosziert, verdient, dass die Schulbehörden einen Kredit sprechen, die Ausgaben übernehmen

warum nicht ein Behörde-Mitglied zum Rekognoszieren mitnehmen? sich erkundigen, ob unter den Vätern ein SAC-Mitglied sei, das gerne mitkommt?

keine Gewaltmärsche; sie hinterlassen Abneigung gegen unsern schönsten und freisten Sport, das Wandern

Rekognosziere frühzeitig: du kannst noch umdisponieren; Unterkünfte müssen heute häufig ein Jahr zum voraus bestellt sein (namentlich für Lager)

. . . *gründlich:* Simon Gfeller schrieb: «Was aus dem Ärmel geschüttelt wird, ist meist ärmlich!» – Verhältnisse, die du einige Jahre zuvor kennenlerntest, können ändern (z. B. Unterkunft, Schneemengen); erkundige dich genau, rekognosziere gegebenenfalls neu

. . . *selber:* sich nur auf Empfehlungen anderer verlassen zu wollen, ist beim Schulreisen nicht am Platz

. . . *umsichtig:* Raststellen sollen gefahrlos sein, ihre weitere Umgebung geeignet fürs «Austreten»; Stundenhalte erfolgen ungefähr alle 50 Minuten

b) *Organisieren, informieren*

Die Klasse kann mitberaten

persönliche Ausrüstung der Schüler und Begleiter (s. S. 17). Dazu gehören auch Reiseradio, Kassettengeräte: wie wenig «Lärmquellen» genügen?

Transportmittel, Datum, Start

Begleiter: mindestens einer (notwendig, falls sich die Reisegesellschaft aufteilen müsste, z. B. bei Unfall); zu Mädchen eine Frau als Begleiterin

«Ämtli» für einzelne Schüler oder Gruppen: die Klasse kann wählen (z. B. die Verantwortlichen für das Unterhaltungsprogramm am Abend; der Leiter ist Berater, sorgt für Spannung und Niveau)

Wen orientieren? Schüler, Eltern, Kollegen, Behörden, Transportunternehmen, Unterkünfte

Wie informieren? Merkblatt, von den Schülern selber zusammengestellt und von der Wandtafel abgeschrieben. Die Schüler lernen so an der Verantwortung mittragen

Reise-, bzw. Lagerprogramm, vervielfältigt (Beispiele s. vorne)

Elternabend vor aussergewöhnlichen Unternehmen, z. B. einer erstmaligen Land- oder Bergschulwoche, einer besonders langen Schulreise: das Einverständnis der Eltern, evtl. ihre Unterschrift verlangen

Vor- und Schlussberichte an Schulkommissionssitzungen: die Behörde hat (gemäss bernischem Reglement) die Reise zu genehmigen; der Leiter kann damit *Verantwortung delegieren.*

2. *Brennpunkte der Durchführung*

Grundregeln: wenig befehlen – klar befehlen – kontrollieren. Beharrlich sein, aber nicht stur.

Am Bahnhof, im Zug

- kein Sturmlaufen auf den Kiosk!
- wo bereit stehen? (der Leiter erkundigt sich.)
- wie gruppiert? (je nach Alter!)
- zuerst aussteigen lassen!
- Ladies first! Mitreisenden behilflich sein!
- nicht mit den Schuhen auf die Bänke! Abteil sauber halten!
- nicht hinauslehnen! Nichts hinauswerfen!
- Fenster zu im Tunnel!
- Finger weg von der Notbremse!
- nicht von Wagen zu Wagen rennen!

Beim Wandern und Rasten

- alle zusammen, niemand voraus oder hintennach!

- Leiter gibt Tempo an; am Anfang langsam aufsteigen, damit die Kinder lange Zeit das Gefühl haben, sie vermöchten schneller zu gehen (= beste Motivation zum Durchhalten)
- Rastplatz «abgrenzen», keine Extratouren gestatten
- vor dem Schwitzen: Pullover ab! Beim Rasten: wieder an!
- während des Znünis: Umfrage nach dem Befinden («Arztvisite»)
- vor dem Weitermarsch – Umweltschutz: Abfälle einsammeln, vernichten (ein Ämtli), oder: jedes nimmt die seinen mit!
- einen (neuen) «Schlussmann» bestimmen; dies kann ein Begleiter oder ein zuverlässiger Schüler sein

Abends, nachts und morgens

- Hier muss sich der Leiter besonders gut auf seine Schüler verlassen können, namentlich, wenn andere Personen im selben Massenlager übernachten
- nach gutem Tagesmarsch, munterem Abendprogramm und stimmungsvollem Abschluss unter Sternen ist die nötige «Bettschwere» da!
- der Leiter überwacht Lagerbezug und Zubettgehen
- rechtzeitiges (aber nicht allzufrühes) Lichterlöschen ist mit frühem Aufbruch am nächsten Tag motivierbar
- nach dem Gutnacht-Sagen und einer gewissen Toleranzzeit erfolgt Kontrolle (evtl. mehrere Kontrollgänge):
- sind Eingriffe nötig: «Wehre den Anfängen!» aber bewahre die innere Ruhe und den Humor!
- Tagwacht: warum nicht eine «Weckmusik»? einige Sänger, ein Instrument? Natürlich muss so etwas vorher geübt sein, aber im Geheimen!

3. *Auswertung*

«Müde Heimfahrt... Alle denken:
Hätt ich bloss den Aufsatz schon...»

So lässt Fridolin Tschudi sein Gedicht «Schulreise» zu Ende gehen. Heute hoffentlich ein Vers aus der Mottenkiste! Dass der Schulreise-Aufsatz vor Jahren und Jahrzehnten zum Unvermeidlichen gehört hat, mögen, so Gott will, nur noch die über Dreissigjährigen unter unsern Lesern wissen. Primar- und Sekundarlehrer dürften doch allmählich zur Kenntnis genommen haben, dass der «Aufsatz» als Schriftstück ohne erklärten Adressaten überlebt ist – «für den Lehrer» soll ja wohl nicht geschrieben werden, sonst hält da tatsächlich die Schule für die Schule Schule.

Ungesuchte Schreibgelegenheiten gibt es rund um die Schulreise in grosser Zahl: Erkundigungen, Anfragen, Bestellungen, Reservationen; Programm-Entwürfe, Merkzettel, Ausrüstungslisten; Briefe (vgl. unten: «Der Pfauenfedernstrauss»), Reinschrift von Tagebuchblättern, «Gedichte», Matrizenschreiben für die Gemeinschaftsarbeit an einem Reiseheft, Arbeit an Einzelszenen für eine Schulreisereportage auf Tonband, Zwischentexte für einen Schulreisefilm, schriftlich vorbereiteter Tonband-Kommentar zu Schulreise-Dias, Dankschreiben für den Reisebeitrag an die Schulkommission...

Der Pfauenfedernstrauss

Verena Blaser

Im vierten Schuljahr sollte uns die Schulreise zu unsern Freunden ins Pestalozziheim Neuhof auf dem Birrfeld führen.

Wir hatten das ganze Jahr Kontakt mit den Neuhof-Burschen gehabt, für deren Weihnachtsfest unser Neuhofkässeli immer wieder gefüllt wurde. Bei Gelegenheit flogen auch Briefe und Zeichnungen hin und her. Nun wollten wir uns den Neuhof einmal ansehen. Für die weite Bahnfahrt hatten wir lange schon gespart.

Wir stiegen in Wildegg aus und besichtigten zuerst das Schloss. Herr Verwalter Pfenninger nahm sich Zeit, die vielen Fragen der Vierteler genau zu beantworten. Er erzählte und erzählte, und wir liessen uns so begeistern, dass wir die Zeit vergassen und später unsre Mittagsrast auf dem Kestenberg abkürzen mussten.

Nach der Wanderung über die waldige Höhe wurden wir im Neuhof gastlich empfangen. Wir durften alle Werkstätten, die Ställe und die Gärtnerei besichtigen. Wir durften im grossen Schwimmbecken baden, und beim Zvieri spielte uns eine Jazzgruppe der Zöglinge auf.

Statt dem «obligaten» Schulreiseaufsatz schrieben wir Dankbriefe mit Zeichnungen ins Schloss und ins Pestalozziheim. Das war im Juni.

Jetzt war Ende September, die Schulreise schon fast vergessen, da bekamen wir eines Tages Post: ein langes, schmales und ganz dünnes Paket mit dem Absender «Schlossverwaltung Wildegg». Mit grösster Spannung wurde ausgepackt. Zuerst kam ein Brief zum Vorschein: Herr Pfenninger danke vielmals für unsre Briefe und Zeichnungen. Letztere habe er aufgehängt, er schaue sie oft an und denke an unsere Schulklasse. Inzwischen habe sich der Schlosspfau gemausert, und er schicke uns hier einige seiner Schwanzfedern.

Jubelnd schälten wir den zarten, leuchtenden Federnstrauss aus dem innersten Seidenpapier. Viele Jahre schmückte er unsere Schulstube, und sein Herkommen wurde jeweils von einer Klasse der andern erzählt, und mancher von unsern Besuchern musste sich die Geschichte vom Schloss Wildegg anhören.

Und die Unterstufe?

Ida Ratschiller

In Bezug auf gründliche Vorbereitung, Führung, sinnvolles Reisen usw. gilt dasselbe wie für grössere Schüler. Drei Punkte scheinen uns für die Unterstufe wichtig:

1. *Ziel*

7–10jährige Schüler erleben noch die kleinen Dinge ihrer unmittelbaren Umgebung; nicht die grossartige Fernsicht, sondern die Steine, Tannzapfen, Buchennüsslein, das Laub am Boden, die Verstecke, das Bächlein. Sie bauen gerne Laubhütten, suchen Holz für ein Feuer oder stauen ein Wässerlein. Es lohnt sich, in der Umgebung geeignete Plätze zu erkunden.

Für Kinder aus dem flachen Seeland ist schon ein steiler Waldweg eine Abwechslung: «Z'Dotzige geit's stotzige dr Berg uf» jauchzten sie auf dem Weg zum Bürener Städtliberg.

Tiergärten werden stets gerne besucht.

2. *Reise*

Es ist einfach, alle Kinder in einen Car zu verfrachten.

Die Vorteile der Eisenbahn wiegen aber die grösseren Umtriebe auf:

- Es wird selten einem Kinde schlecht.
- Im Zug können sich die Kinder bewegen.
- Viele Familien fahren oft mit dem Auto, so dass schon der Betrieb auf dem Bahnhof für die Kinder ein seltenes Erlebnis wird.

Beliebt sind auch Fahrten auf Drahtseilbahn oder Schiff.

3. *Begleitung*

Es gibt verschiedene Möglichkeiten:

a) Es steht den Eltern frei, die Kinder zu begleiten:

Auf dem Einladungsschreiben stehen die genauen Abfahrtszeiten.

Die Lehrerin orientiert die Mütter, dass sie selbst die Verantwortung und Leitung übernehme und bittet eine Frau, am Ende des Zügleins dafür zu sorgen, dass kein Kind zurückbleibt.

Eventuell teilt sie jeder Frau 2–3 Kinder zu, für die sie bis zum vereinbarten Treffpunkt zu sorgen hat; der Lehrerin bleibt dann noch eine übersichtliche Gruppe. Diese Lösung gilt natürlich nicht für die ganze Reise, aber z. B. für die Heimfahrt auf einem überfüllten Schiff oder während eines Aufenthaltes in einer grösseren Ortschaft.

Alle Mütter werden aufgefordert, bei gemeinsamen Spielen mitzuhelfen. Die Kinder freuen sich, wenn die Mutter einmal mitspielt.

b) Es kommen nur 1–2 Mitglieder der Schulkommission oder des Frauenkomitees mit.

c) Es kann abwechslungsweise eine etwas grössere Reise mit freier Elternbegleitung und im folgenden Jahr eine kleine in die nähere Umgebung, ohne Mütter, durchgeführt werden.

Der beharrliche Hansli

Verena Blaser

Unser Erstklassreisli führt uns diesmal über den Jensberg. Bei der Vorbesprechung muss die Beschreibung der ausgegrabenen Ruinen von Petinesca den kleinen Hans besonders beeindruckt haben.

Auf der Wanderung durch den Wald rennt er wie ein Hündlein hin und her. Alle Augenblicke steht er wieder vor mir und fragt atemlos: «Wenn chunnt de das früecherige Züüg?» oder «Isch dert vorne das früecherige Züüg?» oder «Geit's no lang bis zu däm früecherige Züüg?» – Trotz Hansens historischem Interesse und seinen sprachlichen Variationen hängt uns, den begleitenden Müttern und mir, seine Fragerei bald einmal zum Hals hinaus.

Endlich ist der Tempelplatz erreicht, und Hans gibt Ruhe. Wir atmen auf. Beim Weitergehen zeigt es sich, dass Hansli noch andere als archäologische Interessen hat; denn nun betreffen seine Fragen mit der gleichen Beharrlichkeit–das Wirtshaus.

Antworten aus einem Interview mit einer Landlehrerin

Hans Marti

Unser Reiseziel? Das Bödeli. In Thun stiegen wir aufs Schiff. Ein Ersteler getraute sich kaum; er hatte noch keines gesehen. Von Interlaken ging's über den kleinen Rugen zur Ruine Unspunnen. Da freuten sich die Buben!

Ja, das war erst der Anfang unserer vierstündigen Wanderung. Wir stiegen Richtung Saxeten zum Abendberg, danach auf dem waldigen Gratweg abwärts. Er weist einige Stellen auf, bei denen die Schüler gut auf den Weg achten und straff geführt werden müssen. Natürlich war die Modelleisenbahn auf der Heimwehfluh eine Attraktion; ebenso die Drahtseilbahn, die uns nach Interlaken zurückbrachte.

Reiseteilnehmer – Sie werden lachen: 21 Kinder, vom 1.–4. Schuljahr, 14 Mütter und – 3 Grossmütter! Es sind einige Geschwister in der Klasse. So hatte jedes Kind eine Begleitperson aus der eigenen Familie mit.

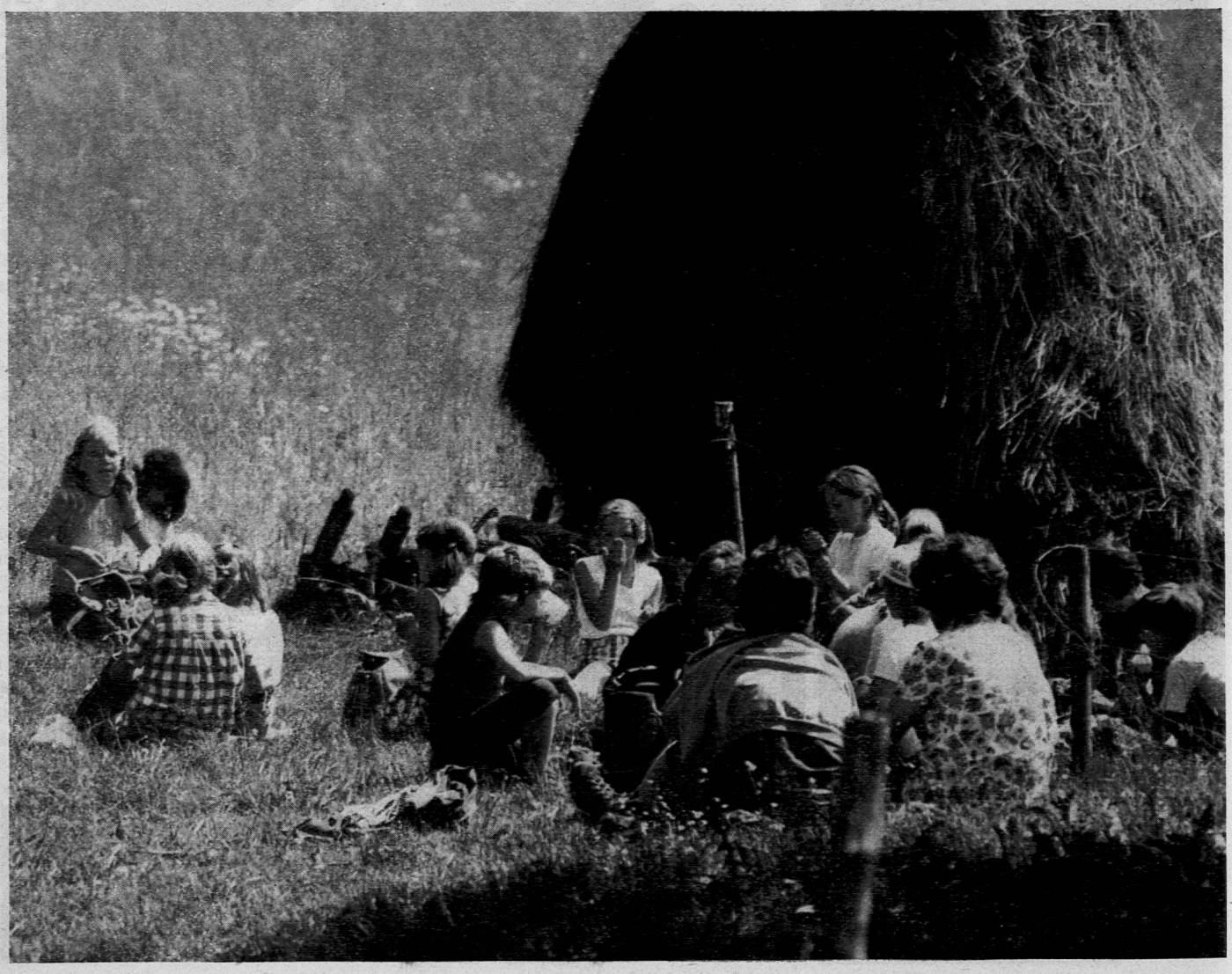
Schwierigkeiten erwachsen mir dabei kaum. Die Mütter reden nicht drein. Beim Umsteigen und während des Wanderns nehme ich die Schüler zusammen, wenn nötig zu zweien; der «Elternkonvoi» folgt hintennach. Die Kinder halten sich an meine Anordnungen und mahnen sich gegenseitig dran. Ich achte drauf, dass sie nicht zuviel Kaugummi, Schleckzeug und Geld mitnehmen. Auch sollen sie, zum Wandern und Spielen, nicht die besten Kleider tragen.

Die Mütter haben eben nicht die Aufgabe, ihr Kind zu behüten. Sie sollen die Reise geniessen – und sie tun es auch. Sie lernen sich dabei gegenseitig gut kennen, viel besser als an einem Elternabend. Auch zwischen Müttern und Lehrerin entsteht ein vertieftes Verständnis; jede Seite erfährt etwas darüber, wie die andere mit Kindern verkehrt.

Nein, der Zeitplan gerät durch die Mütter nicht in Unordnung, ganz einfach deshalb nicht, weil er von Anfang an genug Zeit fürs Wandern, Rasten und Spielen einrechnet. – Einige Mütter hatten diesmal wirklich Mühe im steilsten Aufstieg; die Viertklassbuben machten sich aber eine Ehre daraus, als Lokomotiven und Lasteselchen einzuspringen.

Eben, die Grossmütter! Die machten bloss die Talwanderung mit und erwarteten uns schliesslich am Bahnhof wieder. Zwischendurch gab's für sie eine Kutschenfahrt – eine besondere Attraktion Interlakens – und ein «Käfeli». So konnten auch sie es einmal «gsorgets» geben. Das ist ja ein Hauptgrund, dass die vielen Frauen – lauter Bäuerinnen – mitkommen: Sie kommen für einen Tag vom Hof und zu einer guten Abwechslung.

Ob die heurige Wanderstrecke nicht zu streng gewesen sei für Erstklässler? – Unsere Knirpse sind ausdauernd und schon recht gut zu Fuss, gewöhnt von der Feldarbeit. Natürlich hat es einzelne, denen das Gehen schwerer fällt als andern. Wichtig ist, die Langsamen das Tempo mitbestimmen, d. h. sie vorweg marschieren zu lassen. Gleichzeitig lernen die Stärkeren Rücksicht nehmen. – Um eine kameradschaftliche Haltung einzuüben, langt die Schulreise allein natürlich nicht; aber sie kann, falls wir auch im Schulalltag das An-die-andern-Denken pflegen, dafür die schönste Bestätigung erbringen. Wo, wie bei uns, auch die Familien der Schüler mittun, geht die soziale Wirkung wohl noch weiter: Die Schulreise ist ein Dorfereignis geworden.



Schulreisen im Rückspiegel schulentlassener Jugendlicher

Hans Marti

Eine kleine Umfrage unter 17jährigen Mädchen ergab ausnahmslos eine gute Grundstimmung der Schulreise gegenüber.

Da heisst es etwa, sehr allgemein gehalten: «Ich kann über Schulreisen und Skilager nur sagen, dass beide sehr, sehr schön waren, bestimmt einmalige Erlebnisse für alle.»

Natürlich stellen sich auch negative Erinnerungen ein, aber eigentlich – ein Fingerzeig für uns – nur dort, wo Massnahmen der Reiseleitung unrichtig waren oder fehlten:

– Wo die Leiter sich absonderten (sich z. B. der Familie oder der Freundin widmeten).

– wo sie «alles nach ihrem eigenen unanfechtbaren Plan durchführten» (also das Mitspracherecht der Oberstufenschüler missachteten); «die Leiter sollten vor der Reise den Schülern klarmachen, was für eine Verantwortung zu tragen ist. Werden die Schüler nicht dadurch merken, wie schwierig sogar eine Tagesorganisation sein kann? Werden sie nun nicht aus tieferem Verständnis heraus bereit sein, manchen Befehl ohne Murren zu befolgen?»

– wo die Leiter nichts «einplanten» oder alles den Schülern überliessen: «Abends kommt keine rechte Unterhaltung zustande, tagsüber fährt und marschiert man die Route ab und fertig. Der Lehrer sollte wenigstens einige Namen von Bergen nennen, den Besuch einer geschichtlichen oder sonstwie bekannten Stätte einflechten; dies alles zur Bereicherung der Reise und nicht als Hauptsache!»

Wir sehen: die junge Generation erkennt in der Schulreise die Chance echten Miteinanderplanens und -tuns, sie anerkennt aber auch, dass die Führung beim Reiseleiter liegen muss. Man darf sagen, dass die Umfrage auch in diesen Schlüsselpunkten überwiegend positive Aspekte aufzeigte.

Die Erinnerung an geglückte Schulreisen schafft sich manchmal in temperamentvoller Weise Ausdruck:

«Für uns war die letzte Schulreise ein unvergessliches Erlebnis, und der Sack, das Rosa, der Halbschuh, die Schärmaus, der Stüssi und wie sie alle heissen, wir danken unserem Lehrer und seiner Frau noch heute, dass sie für so eine Rasselbande, wie wir waren, ihr Ferienhaus zur Verfügung stellten.»

Manchmal wiederum sind die Freudentöne stiller:

«Cristallinahütte SAC als Tagesziel. Mittagessen an einem sauberen Bergbach. Gute Kameradschaft unter allen Schülern. Lustiger Abend in der kleinen, gemütlichen Hütte. Wir waren allein mit den Bergen. Kein Lärm von Autos. Nur Natur!»

Dabei geht es nicht nur um das Grosse in der Natur, ihre Stille, Erhabenheit. Auch Kleines – und gerade es – kann tief haften. Schulreise Beatushöhlen, 4. Schuljahr: «Fast zuhinterst in der Höhle stand ein Farnkraut, das, als Samen mit dem Wasser angeschwemmt, in der Wärme der Lampe zum Keimen und zum Wachsen kam.»

Besonders nachhaltig stellt sich immer wieder die Erinnerung an erlebte Kameradschaft ein, besonders etwa, wenn es galt, eine «Panne zu beheben»: Die Zelte waren nicht angekommen. Sie erreichten den Lagerplatz erst abends. «Es war ein Erlebnis, als wir in der Dunkelheit die Zelte aufstellten. Jedes half dem andern! Jedes war für die andern da! – Den Rest des Abends verbrachte die ganze Klasse mit dem Lehrer an einem Lagerfeuer am See. Wir sangen Lieder und diskutierten darüber, was wir in unserem letzten Schuljahr alles unternehmen wollten.»

Die «Schulatmosphäre» fehlt: «Die Schüler lernen den Lehrer als Mensch kennen und merken, dass er ein Mensch ist wie jeder andere auch» (!)

Schulreisen und Lager werden in den meisten Fällen unter den Mitschülern zu vertieftem gegenseitigem Verstehen führen. «Vor unserem Lager stritten wir in der Klasse oft miteinander. Als wir nach Hause zurückkehrten, bestand das beste Einvernehmen. Die neue Klassengemeinschaft war von Dauer.»

Auch Kontakte mit fremden Klassen und mit Ausländern können erfreulich sein. So entfachen Erlebnisse auf Reisen und in Lagern den Funken zur Gemeinschaftsfähigkeit.

Ein letztes tritt dazu: Für manchen Menschen ist die freudige Erinnerung verknüpft mit der Genugtuung über eigene Leistung: «Schulreisen finde ich nur gut, wenn wirklich etwas von den Schülern verlangt wird... Letztes Jahr z. B. machten wir eine zweitägige Schulreise in den Tessin. Am ersten Tag stiegen wir auf den Monte Bré. Es war ein sehr anstrengender Marsch, zudem das Wetter unheimlich schwül. Am Abend waren wir alle erschöpft... und wir wünschten unsern Klassenlehrer ins Pfefferland. Aber hintennach ist diese Schulreise wohl die schönste gemeinsame Erinnerung, die unsere Klasse verbindet: Weisst du noch, damals, wie wir... Stunden marschiert sind? Erinnerst du dich noch an die Schweisstropfen, an den Durst?»

Gedanken eines Vaters

Otto Kohler

Unser Heft möchte über den Kreis der Lehrerschaft hinaus auch *Schulbehörden und Eltern* erreichen. Aus der Zusammenarbeit mit Vertretern der Elternschulung erhielten wir wertvolle Anregungen.

Die Schulreisen sind meine schönsten Erinnerungen an die Schulzeit. Die langen Eisenbahnfahrten waren allein schon ein besonderes Ereignis; die seltenen Reisen zu den Grosseltern endeten schon an der nächsten Bahnstation.

Auch eine Dampfschiffahrt wurde ausgekostet. Des Hinunterschauens in den Maschinenraum, wo die messingglänzenden Arme und Töpfe in ihrem seltsamen Rhythmus auf- und abschwangen, bekam man nie genug.

Es war Krisenzeit, wir waren drei Brüder. Das Schulreisegeld für alle drei aufzubringen, war meinen Eltern nicht immer möglich; reihum musste einer daheimbleiben. Als es mich traf, dauerte es sehr lange, bis ich diesen grossen Schmerz verwunden hatte.

Zum Schönsten auf der Schulreise gehörte das Abkochen. Ich meine den herrlichen Duft der aus vielerlei Knorrwürsten gemischten Suppe heute noch zu riechen. Beim Feuerschüren war ich eifrigst dabei.

Nur die Freuden dieser Schulausflüge blieben mir in Erinnerung. Unsere Lehrer haben sie immer gut vorbereitet und geschickt geleitet.

Ganz selbstverständlich habe ich angenommen, dass es bei meinen Kindern auch so sei. Nie habe ich mir Gedanken gemacht über die Organisation einer Schulreise. Unsere Kinder haben uns bis jetzt immer zum voraus über die Reiseroute orientiert, und einige Tage vor der Reise brachten sie das vervielfältigte Programm heim. Immer liessen wir uns von der Vorfreude der Kinder anstecken, und mit Begeisterung wurde der Reiseweg auf der Landkarte verfolgt.

Was dann nachträglich alles erzählt und beschrieben wurde, liess uns Eltern selber wieder eine Schulreise erleben. Mehrmals kam es vor, dass wir uns anregen liessen, mit der Familie die gleiche Reise zu machen.

Dass bei den Schulreisen jeweils alles gut abgelaufen ist, haben wir immer als selbstverständlich erwartet. Eine Schulreise durchzuführen gehört doch zum Lehrerberuf. Was es aber braucht, um eine Gruppe von zwei Dutzend oder

mehr Kindern heil nach Hause zu bringen, wieviel Vorbereitungen, wieviel Umsicht, wieviel unermüdliches Wachsein, das habe ich erst jetzt bei den Vorgesprächen zu diesem Heft richtig ermessen können.

Als Alternative zur Schulreise: Eine Bergschulwoche

Hansruedi Salvisberg

Die Oberschule Bettenhausen–Bollodingen verbrachte die Woche vom 17.–22. September 1973 *in St. Stephan i. S.* im alten Schulhaus Matten, das dem Skiklub Hägendorf gehört. Schulkommission, Elternversammlung und Schulinspektor hatten ihr Einverständnis gegeben. Die Kosten sollten sich schliesslich pro Kopf auf rund Fr. 50.– belaufen. Keine hochgesteckten *Ziele:* Ein Bergtal, seine Schönheit, die Eigenart seiner Bewohner und ihrer Kultur ein wenig kennenlernen und liebgewinnen. Gemeinschaft und Verantwortlichkeit erleben. («Mikrotourismus»)

Zwei Vormittagsstunden blieben für Unterricht reserviert, die übrige Zeit ging ans Wandern, Schwimmen, Spielen. Die Schüler hatten manches zur Vorbereitung beigetragen, sie bestritten auch die *Auswertung* selber in Form einer Erinnerungsmappe. Hier einige Abschnitte:

Tagesberichte (Einzelarbeiten)

Montag: Wir warteten aufgeregt am Bahnhof in Herzogenbuchsee. Endlich kam der Zug, und wir konnten einsteigen. Die Fahrt gefiel mir sehr. Gegen zehn Uhr langten wir hungrig in Matten (St. Stephan) an. Frau Salvisberg holte uns beim Bahnhof ab. Wir schleppten das Gepäck nach und gingen hinter Frau Salvisberg und Herrn Salvisberg her. Herr Salvisberg schärfte uns ein, sehr freundlich mit den Leuten zu sein, also grüssten wir überaus laut. Als wir endlich in unserem Zimmer geordnet waren, konnten wir unsern Hunger stillen. Am Nachmittag ging es schon los. Wir wanderten nach dem Fermeltal. Wir bogen dann in einen Pfad, wovon man nicht sicher wusste, ob es ein Bachbett oder ein Pfad war. Nachdem wir von Fermel zurück wanderten, gelangten wir endlich auf die Rüttialp. Bei jedem Brunnen tranken wir ein wenig. In die Grodei kamen wir wieder in einem halben Bachbett hinunter. Über den Militärflugplatz kehrten wir nach Matten zurück. Frau Salvisberg konnte fast nicht genug Tee kochen.

Dienstag: Heute mussten wir Gruppenarbeit verrichten, Vreni, Ernst, Monika und ich waren eine Gruppe. Herr Salvisberg teilte uns so ein, dass immer zwei Mädchen und zwei Knaben eine Gruppe bildeten. Unsere Gruppe hatte die Aufgabe, Sprüche von Bauernhäusern aufzuschreiben. Wir mussten nach Grodei marschieren. Die beiden Mädchen suchten Unterschlupf vor dem Regen. Ernst und ich suchten Häuser, wo ein Spruch darauf steht.

Hausspruch:

Einer acht's
der ander veracht's,
was macht's?

Am Nachmittag durften wir in die Lenk wandern. Es war ein Marsch von einer Stunde. Wir gingen ins Hallenbad. Alle Schüler der Klasse mussten Badekappen tragen. Wir ärgerten uns sehr. Sonst war der Tag wunderbar.

Mittwoch: Heute morgen um ½ 9 Uhr mussten wir den Tagesbericht von gestern einschreiben. Um 10 Uhr gingen wir mit einer Gruppe zum Bauern Grünewald. Bei ihm bekamen wir Auskunft auf unsere Fragen. Auch die Gruppe, in der Hansruedi war, musste um 10 Uhr bei der Kreuzung sein und die Autos zählen.

Nach dem Mittagessen marschierten wir alle nach Lenk. Von dort aus konnten wir mit dem Autocar zu den Simmenfällen fahren... Am Ziel Siebenbrunnen angelangt, sahen wir die Quelle der Simme. Nein, es war kein See, sondern eine Felsspalte. Aus den sieben Quellen sprudelte kaltes, klares Wasser. Ich war ganz begeistert.

Donnerstag: Zuerst besuchten wir die einzige Kirche der Gemeinde... Den jungen Pfarrer fand ich sehr sympathisch. Die Kirchenbänke sind ungefähr 400 Jahre alt. Im Chor hat es einen Tisch, an dem ein Schreiner monatelang gearbeitet hatte... Nun marschierten wir zum Schulhaus Häusern, wo die Knaben der beiden Oberschulen ein Fussballspiel veranstalteten. Ich selber spielte nicht mit. Unsere Mannschaft gewann 1 : 0... Zum Mittagessen gab es Speck und Bohnen. Danach ging es hinauf ins Fermeltal. Die Bäuert Fermel besitzt ein eigenes Schulhaus. Im Sommer besuchen ca. 11 Schüler die Schule, im Winter manchmal nur noch 3.

Sachberichte (Gruppenarbeiten)

Das Holzwerk Rieder. Es ist das grösste Unternehmen in der Gemeinde St. Stephan. Hier werden Kisten, Hobelwaren, Verschalungen und Bodenriemen hergestellt. Im Holzwerk arbeiten 70 Personen, darunter nur 5 Gastarbeiter. 95% des verarbeiteten Holzes stammen aus dem Simmental. Das restliche Holz wird aus Frankreich, Finnland und Schweden bezogen.

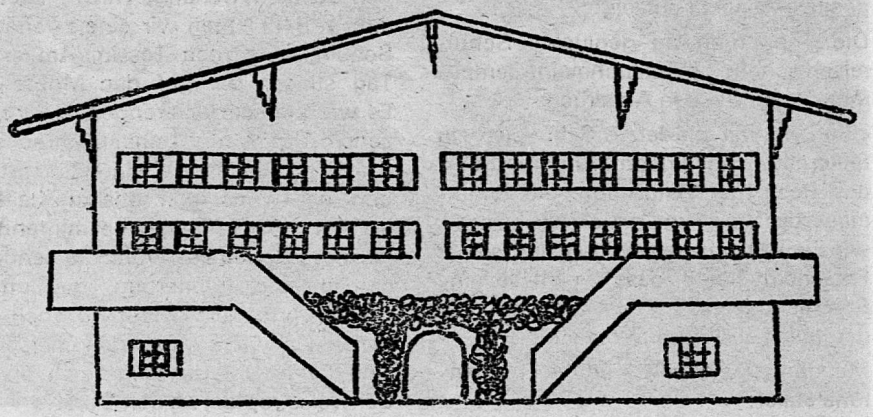
Susi Hofer, Martin Schaad, Fredi Flückiger, Silvia Leu.

Das Simmentalerhaus. Unsere Gruppe musste Häuser abzeichnen. Der Keller ist aus Stein und die Wohnungen aus Holz gebaut. Die Häuser sind Blockbauten. Sie haben ziemlich flache Dächer. Die Häuser haben nur kleine Fenster und sind meist mit Sprüchen verziert.

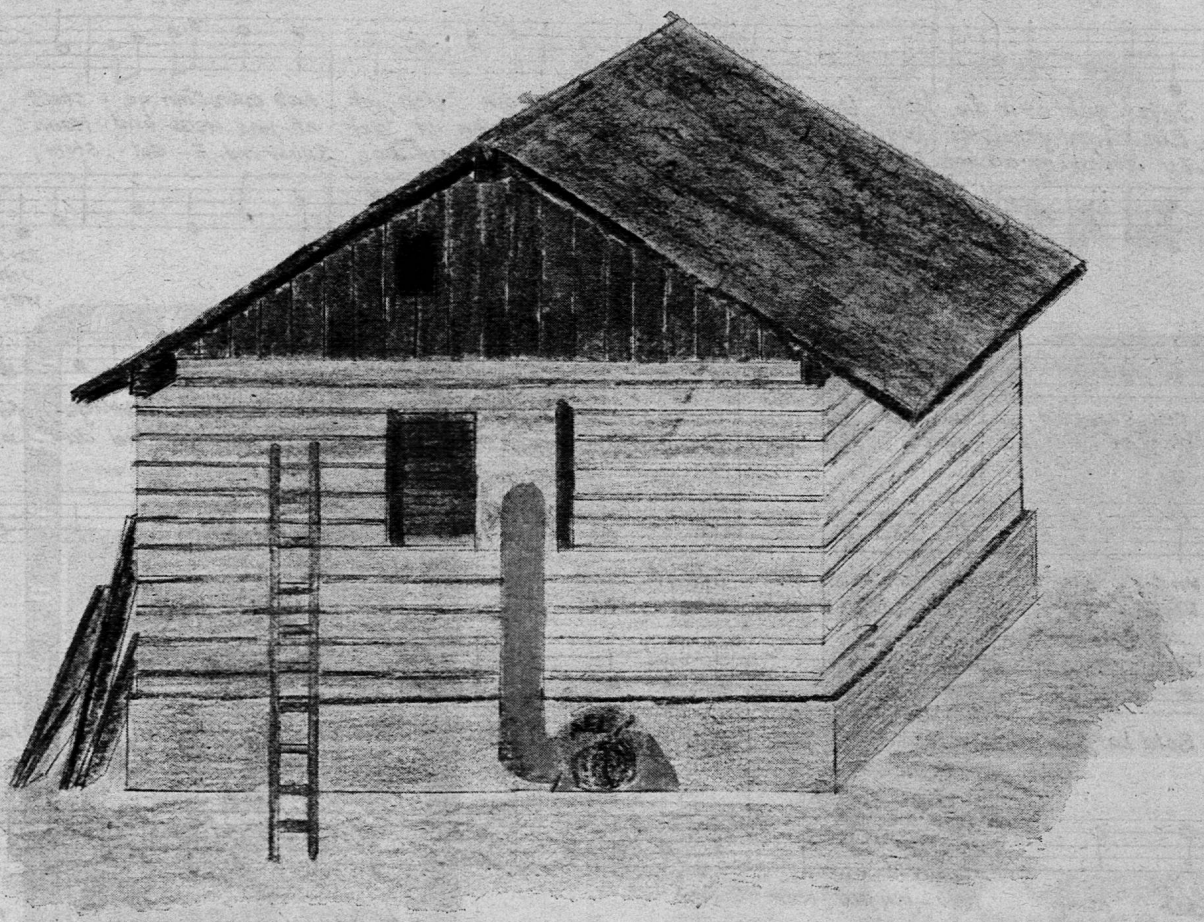
Maja, Peter und Hansueli Leu, Susanne Ingold.

Beim Bergbauer. Wir waren bei einem Bergbauer zu Besuch, dann stellten wir etliche Fragen. Wir fragten ihn, was es für Möglichkeiten zum Arbeiten gibt und was zu einem Bauernbetrieb gehört. Er antwortete uns: «Dazu gehören das Talgut, die Vorsass, die Alp und auch die Heugüter. Maschinen können hier ebenso gebraucht werden wie bei euch. Hingegen können wir hier nicht Ackerbau betreiben, nur Viehzucht. Die Bergbauern betreiben im Winter vielfach ein Hobby. Im Jahr gibt es mehrmals eine umständliche Züglerei. Wegen diesen Umständen geben die Bauern vielfach auf.»

Maja, Peter und Hansueli Leu, Susanne Ingold.



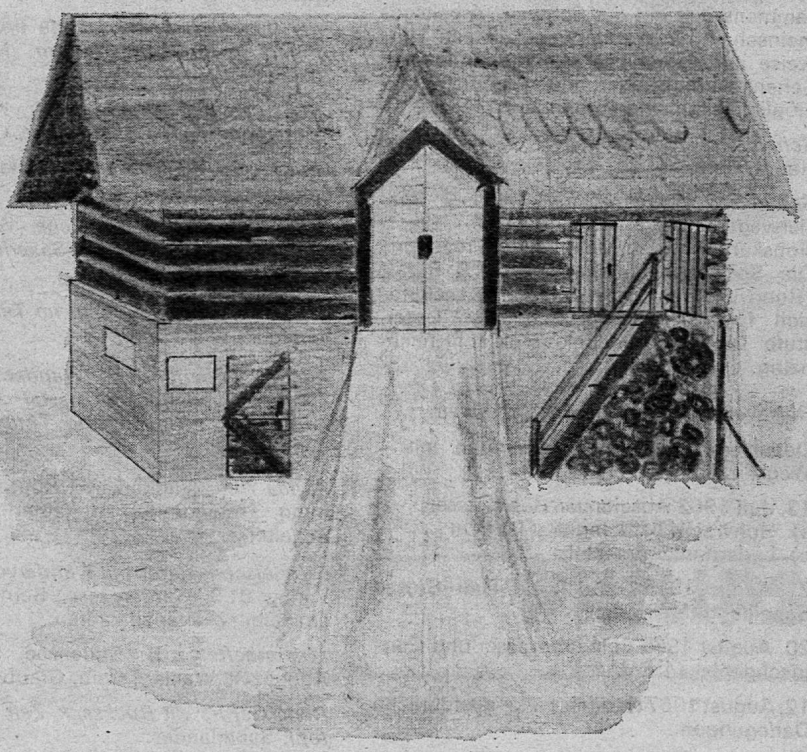
Heuschober im Simmental



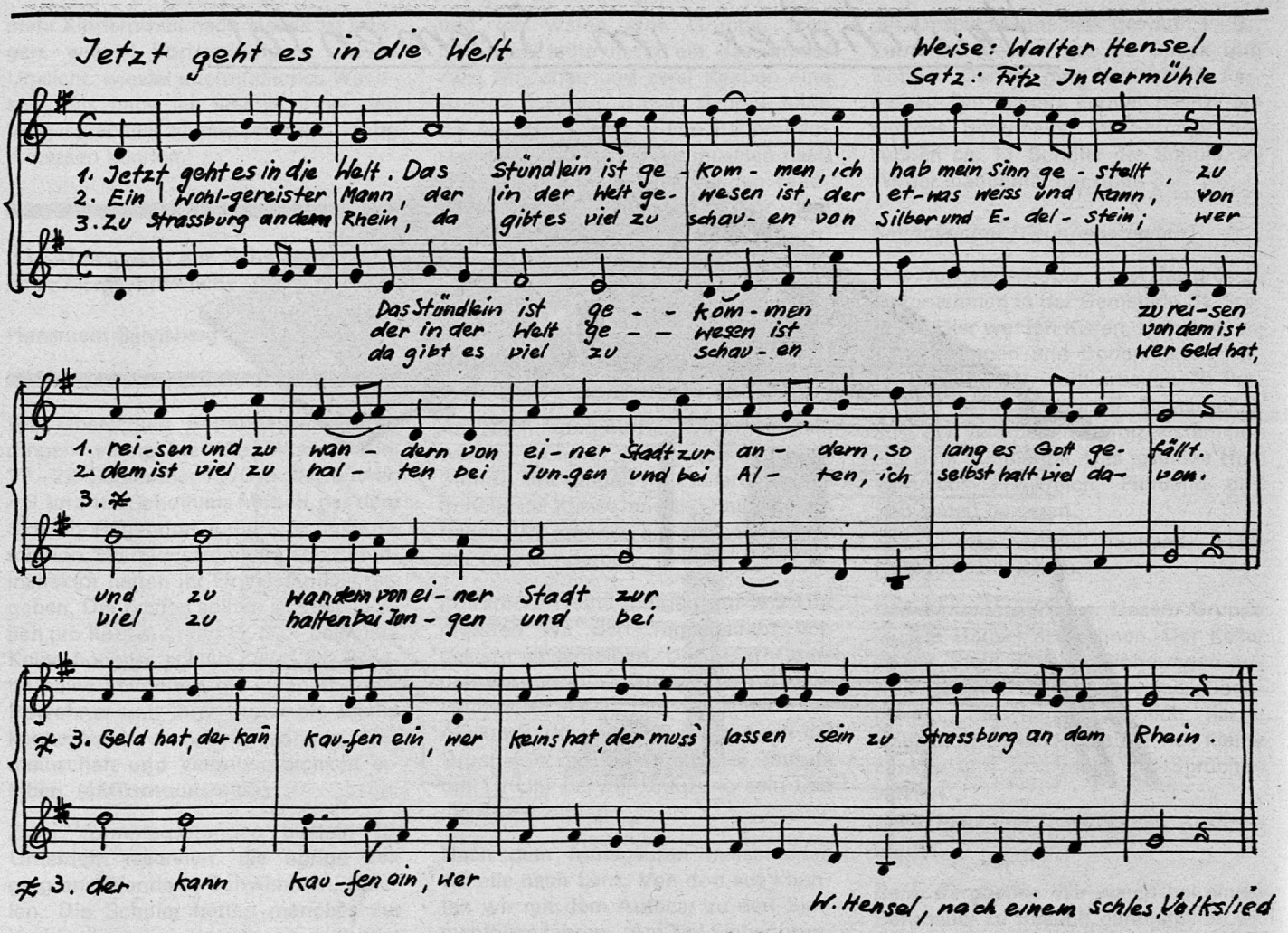
Überall auf den Matten stehen Heuschober, damit man das Heu nicht so weit tragen muss. Diese Häuser sind aus Holz einfach gebaut. Es ist eine Art Blockbau.

Stall im Simmental

Die Ställe sind meist nicht an die Wohnhäuser gebaut. Auf die steinernen Grundmauern ist ein 1. Stock aus Holz aufgebau.



Bericht und Zeichnungen
Urs Hofer
Hansruedi Lüdi
Marietta Mühlethaler
Annamarie Hofer



Einige Literaturangaben

Schulreisevorschläge und Erste Hilfe 74–77 Stiftung Kur- und Wanderstationen, SLV Geschäftsstelle Thomas Fraefel, Postfach 295, 6307 Zug, Tel. 042 21 20 29.

Das handliche Büchlein enthält eine grosse Zahl kurzgefasster Reise- und Wandervorschläge, nach Kantonen geordnet, in Zusammenarbeit mit der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege erstellt. Hinweise auf Karten und Wanderbücher, auf Sehenswürdigkeiten und Verpflegungsmöglichkeiten sind vorhanden.

Schweizer Heimatbücher, Verlag Paul Haupt, Bern

Schweizer Wanderbücher, inklusiv Spazierwegebücher, Wanderkarten, Exkursionskarten, Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Die Spazierwegebücher, bisher 3 Bände (Rund um Bern, bzw. Basel, Biel), eignen sich für Maibummel, Schulreise Unterstufe. Die ganze Sammlung ist sehr reichhaltig.

Reisevorschläge im Berner Schulblatt

Detaillierte Routenbeschreibungen mit Wegskizzen:

13. Juli 1963 Abseits der Heerstrasse
a) Hohwacht bei Langnau–Eggiwil
b) Lüdern im Emmental

21. August 1965 Grindelwald–First–Grosse Scheidegg–Meiringen

20. August 1966 Schwarzwasser und Gantrischgebiet (4 Routen)

12. August 1967 Nationalpark – ausführliche Darlegungen

Der *SBB Reisedienst* gibt kurzgefasste Schulreisevorschläge heraus

Der Nationalpark, offizieller Wanderführer der eidg. Nationalpark-Kommission, 1970[2]

C. und U. Stocker: 30 Radio-Wanderrouten (aus dem Jahr 1964). Murbacher, Luzern

Wanderbuch Schwyz 1, Murbacher-Verlag, Luzern

Fritz Ineichen: Im Wanderschritt durchs Muotatal, Murbacher, Luzern

Fritz Ineichen: Spaziergänge und Wanderungen in und um Luzern, Murbacher, Luzern

Fritz Ineichen, Walter Kalt: Wege und Routen am Pilatus, Murbacher, Luzern

Thurgauer Wanderkarte, Verlag Huber, Frauenfeld

H. Heierli: Der geologische Wanderweg Hoher Kasten–Stauberen–Saxerlücke, Verlag Fehr, St. Gallen

J. Ess: Auf Wanderungen im Tessin, NZZ-Verlag, Zürich 1971[6]

Alfred Dübendorfer: Wanderungen im Zürcher Oberland, im Tösstal und in den Kantonen St. Gallen und Thurgau, NZZ-Verlag Zürich

Strada Alta, Wanderkarte, Routenbeschreibung, Unterkünfte; zu kaufen am SBB-Schalter

6 Vogelschaukarten mit Wandervorschlägen, Verlag BLS, Genfergasse, Bern; ebenfalls am Bahnschalter zu kaufen

Merianhefte, z. B. Bodensee, St. Gallen–Appenzell, Wallis, Tessin, Graubünden

René Gardi: Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf, Sauerländer

Hans-Willhelm Smolik: Wandern mit offenen Augen, Bertelsmann

Jugend + Sport – Leiterhandbücher (Skifahren, Wandern u. a.)

Berner Schulpraxis. Einige Nummern rund um das Thema Reisen + Lager:

März 1959: Vademecum (Stichwörter: Behinderte Kinder / Reisen / u. a. m.)

Juli/August 1959: *Die Schulreisen* (das Heft ist zusammengestellt von Jakob Streit. Kapitel: Besinnung, Schulreise mit Kleinen, «Lehrersünden», «Publikumssünden», Erfahrungen eines Kapitäns / eines Eisenbahners / eines Wanderleiters, Merkblatt der Päd. Kommission BLV

April/Mai 1969, März 1972: Landschulwochen im Tessin und in Littewil

Juli/August 1974: Projekte (u. a. Skilager)

SLZ Nr. 34, 1974, S. 1283: Schullager– wer trägt die Verantwortung?

«d'Jugi», Organ des schweizerischen Bundes für Jugendherbergen z. B. die Nummern 6/1973 und 4/1974

*

Schliesslich sei hingewiesen auf zwei Vorhaben, die vor der Verwirklichung stehen:

Der Mitverfasser dieses Heftes, Lehrer *Peter Zahnd* aus Zweisimmen, möchte eine Reihe von *Reisevorschlägen* fürs engere Oberland, vor allem wenig bekannte Routen, publizieren. Das Büchlein wird bei seinem Erscheinen in der SLZ angekündigt werden.

Der Leiter der *Berner Schulwarte,* Peter Kormann, beabsichtigt, der Schulwarte eine *Koordinations- und Beratungsstelle* für Schulreisen anzugliedern. Ihre Eröffnung wird ebenfalls publiziert werden.